

Rieser Tagesblatt



und Anzeiger (Ebeblatt und Anzeiger).

Verlagsamt
Tagesblatt, Riesa

Amtsblatt

Verlagsamt
R. 21

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 50.

Mittwoch, 1. März 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 48 mm breite Grundzeile 7 Silben 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Keine Taxen. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa, Wöhlentische Unterhaltungsbücherei, Erzähler an der Elbe.
Rotationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gortelstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Söhnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Ausführungsverordnung

zur Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 99).

1. (Zu § 3.)
Beim Verkauf von Schweinen durch den Viehhalter auf dem Markte sowie durch den Händler darf der Preis für 50 kg Lebendgewicht, nichtart gewogen, nicht übersteigen:

über 55 kg	90 M.
55-65 "	95 "
65-75 "	100 "
75-85 "	110 "
85-95 "	120 "
95-105 "	130 "
105-115 "	136 "
115-135 "	141 "
135 "	146 "

b) für fette (früher zur Zucht benutzte) Säuen und Eber

bis zu 115 kg	105 M.
über 115-145 "	125 "
145 "	130 "

2. (Zu § 5 Absatz 2.)

Zuständige Behörde ist die Gemeindebehörde des Schlachtviehmarktes.

3. (Zu § 6.)

Zuständig ist der Vorstand der Gemeinde.

4. (Zu § 7.)

a) Die Festsetzungen in Absatz 1 unter Biffer 1 haben in den Städten mit revisibler Stadtordnung durch den Bürgermeister, im übrigen durch die Amtshauptmannschaft zu erfolgen.

b) Nachschub der Verpflichtung der bezeichneten Stellen zu diesen Festsetzungen bleibt dem Ministerium des Innern die Festlegung von Höchstpreisen oder Normalkäufen für solche vorbehalten.

c) Beim Verkauf im Großfleischhandel dürfen folgende Preise für 50 kg nicht überschritten werden:

70 kg	130 M.
über 70-90 "	165 "
90 "	183 "

d) für fette (früher zur Zucht benutzte) Säuen und Eber

153

Die angeschlachteten Tiere dürfen nur im ganzen oder in Hälften abgegeben werden. Das sogenannte Geschnitzte und das Darmfett dürfen zu keinem höheren Preise als das Fleisch selbst verkauft werden.

5. (Zu Absatz 1 Biffer 2.)

Zur Verteilung von Wurstwaren dürfen folgende Teile von Schweinen nicht verwendet werden: Hinterfüßen, Beine, Rücken, Schmeer, die Hälfte des Rückenspecks und des Bauches.

Von diesen Teilen muß mindestens die Hälfte in frischem Zustande verkauft werden. Sie müssen in derselben Verpackung, wie sie bisher üblich war, zur Abgabe an die Verbraucher gelangen.

Die Bestimmungen treten zugleich an Stelle der in den Ausführungsbestimmungen vom 7. Februar 1916 zur Bundesratsverordnung über die Beschränkung der Verteilung von Fleischkonserven und Wurstwaren vom 31. Januar 1916 (Sächsische Staatszeitung Nr. 32) unter Absatz 1 und 2 zu § 2 gegebenen Vorschriften, die aufgehoben werden.

6. (Zu § 10.)

Als nächstern gewogen sind solche Schweine anzusehen, die mindestens 12 Stunden vor der Gewichtsfeststellung nicht gefüttert worden sind.

7. (Zu § 12.)

Die Abgabe von ausländischen Waren der bezeichneten Art darf in demselben Räume nicht gleichzeitig mit der Abgabe inländischer Waren dieser Art erfolgen. Auch dürfen bei solchem Verkaufe nicht gleichzeitig inländische Waren dieser Art im Verkaufsräume aufbewahrt werden. Die Verkaufsräume und die Preise müssen auf einem besonderen Preisaushang ersichtlich gemacht werden.

Die Ueberwachung des vorchriftsmäßigen Verkaufs ist durch eine aus Verkäufern und Verbrauchern zu bildende Kommission auszuführen. Die Mitglieder sind in Orten mit Preisprüfstellen zunächst aus deren Mitte zu nehmen. Soweit andere Personen dazu berufen werden, sind sie in gleicher Weise wie die Mitglieder der Preisprüfstellen zu vereidigen.

7. (Zu § 14.)

Zuständige Behörde im Sinne des § 14 sind die Amtshauptmannschaften und die Stadträte der Städte mit revisibler Stadtordnung.

Dresden, am 28. Februar 1916.

Ministerium des Innern.

154 II B III

923

Verteilung von Tierkörpermehl für Schweine.

Die aus dem Kommunalverband zugewiesene Menge Tierkörpermehl soll

Donnerstag, den 2. März 1916

von vormittags 9 bis mittags 12 Uhr

im Grundstücke Friedrich-August Straße 28 durch den Futtermittelhändler Herrn Max Starke ausgegeben werden.

Es entfallen auf jedes Schwein 3 Pfund.

Wir ersuchen alle Besitzer von Schweinen des hiesigen Stadtbezirks die auf sie entfallende Menge zu genannter Zeit in Empfang zu nehmen und machen darauf aufmerksam, daß über die nicht abgeholtten Mengen anderweitig verfügt werden wird.

Der Preis beträgt für den Zentner 12 M. 50 Pfa. Behälter sind mitzubringen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 1. März 1916.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommen- und Ertragssteuereinschätzung bekannt gemacht worden sind, werden nach § 46 Abs. 2 und § 8 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 Abs. 2 des Ertragssteuergesetzes vom 2. Juli 1902 die Beitragspflichtigen, denen die Steuerzettel nicht befristet werden konnten, aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde zu melden.
R. Heilbeuer, den 1. März 1916.

Der Gemeindevorstand.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Kugel haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Aushungerungsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegesmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Russlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums seeben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß

Der große deutsche Herbstkrieg auf dem finanziellen Schlachtfelde

werden. Weibe Keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

Vertilches und Sächsisches.

Riesa, den 1. März 1916.

— Gleich seinen Vorgängern nahm auch der vierte Kriegsanleihe der Hauspatronenvereinigung der Kirchengemeinde Riesa mit Wopph und Mergendorf, der gestern im Saale der „Elbterrasse“ stattfand, einen würdigen, dem Ernste der Sache entsprechenden Verlauf. In der Eröffnungsansprache wies Herr Warrer Friedrich darauf hin, daß jetzt unsere Aufmerksamkeit auf Verbum, die Stadt gerichtet sei, in der vor mehr als eintausend Jahren das Reich Karls des Großen in drei Teile geteilt worden ist, die 1870 als kleine Festung nur eine wenig bedeutende Rolle gespielt hat, aber in unseren Tagen die stärkste Festung Frankreichs ist. Erregte die Nachrichten von den dortigen Siegen der braven deutschen Truppen in uns Freude, so erfüllen sie uns gleichzeitig mit Bedauern über die großen Opfer an Menschen, die gebracht werden müssen, um dem Feinde zu widerstehen. Möge ein baldiger Friede dem gewaltigen Ringen ein Ziel setzen! Einer Friedensarbeit will auch der Vortrag dienen, der nun folgen soll. In längerer Rede sprach hierauf Herr Dr. Bernhard Rast über „Kriegserlebnisse“ und wies darauf hin, daß unsere Soldaten, die nach dem Frieden heimkehren, nicht nur durch anerkennende Reden, Festgelänge und Blumenwinde geehrt werden sollen; vielmehr muß ihnen eine bleibende Ehrung durch die Tat zuteil werden. Seit den schweren Kämpfen mit den großartigen Erfolgen von 1870/71 und dem hierauf folgenden wirtschaftlichen Aufschwung im Deutschen Reich sei eine Grund- und Bodenpekulation eingetreten, die zu einer wahren Wohnungsnot geführt habe. Anzeigen in verschiedenen Zeitungen beweisen, daß es kinderreichen Familien oft gar nicht mehr möglich ist, Wohnung zu erhalten. Das müsse in Zukunft anders werden. Es müsse dafür gesorgt werden, daß jedem heimkehrenden Kriegsteilnehmer, nicht etwa nur den Kriegsschadhaften, auf seinen Wunsch ein unerschütterliches Heim (Wohnung allein, Wohnung mit Garten oder kleiner Landwirtschaft) geschaffen werde, das durch nach und nach bewirkte Abzahlung nach einer gewissen Zeit sein Eigentum werde und in der Familie weitervererbt werden müsse. Große Schwierigkeiten seien zu überwinden; aber „wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg“. Hier muß eine bodenreformliche Gesetzgebung einleiten. Grundstücken- und Hausbesitztümer seien für die zur Zeit herrschenden Lebensverhältnisse nicht verantwortlich zu machen; sie seien meist selbst die Leidtragenden bei dem Uebel, das dadurch hervorgerufen worden ist, daß Grund und Boden als Ware betrachtet und behandelt werden. Das ganze System müsse durch eine geeignete Gesetzgebung geändert werden. Unsere Soldaten in der oben bezeichneten Weise zu ehren, sei eine unabweisbare Pflicht der Dankbarkeit, bewirke aber auch eine Stärkung deutscher Kraft in der Zukunft; denn Deutschland müsse

immer darauf bedacht sein, daß es nicht doch zuletzt einmal ein Basallenkaat Russlands werde. In Berlin (Geschäftsstelle: Vossingstraße 11) hat sich ein Hauptauschuß für Kriegserlebnisse gebildet, dem schon eine große Anzahl deutscher Berufsvereinigungen beigetreten sind, und der denen, die uns allen den vaterländischen Boden durch Einsatz ihres Lebens gesichert haben, ein Stück Heimat bereiten will, indem er noch vor Beendigung des Krieges die Schaffung eines Heimstättengesetzes anstrebt und in die Wege leiten will. Der Vortrag fand bei der Versammlung reichlich und ungeteilten Beifall. Den Schluß des Abends bildete der Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“. Die Sammlung zugunsten des im hiesigen Stadtfrankenhaus zu errichtenden Lazarets ergab 18,02 Mark.

In der sächsischen Verlufliste Nr. 259 (ausgegeben am 29. Februar 1916), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Gruppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 100, 102, 106, 133, 134, 177, 345, 351, 354, 374, 381, Reserve-Regiment Nr. 101, 104, 133, 242; Landsturm-Regiment Nr. 19; Landsturm-Bataillon: Leipzig (19. 1), (19. 4); Jüdicau (19. 18); Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 12, 18; Kavallerie: Gardebataillon; Karabinier-Regiment; Infanterie Nr. 17, 21; Husaren Nr. 19, 20; Feldartillerie: Regiment Nr. 12, 28, 48; Reserve-Regiment Nr. 23, 24, 32, 40, 58. Pioniere: Bataillon Nr. 12, 22; Kompagnien Nr. 115, 183, 192, 245, 264; Reserve-Kompagnie Nr. 53; Landwehr-Kompagnie, 12. A.-K.; Landsturm-Kompagnien (12. 1), (19. 1); Minenwerfer-Kompagnien Nr. 23, 40, 223, 224; Scheinwerfer, Bataillon Nr. 22. Preussische Verluflisten Nr. 460, 461, 462 und weitere Verluste, Bayerische Verlufliste Nr. 252. Württembergische Verlufliste Nr. 340.

— Kriegsanleihe und Bonifikationen. Die Frage, ob die Vermittlungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner abgeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Bestimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anlässlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigeren Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anzuerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittlungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effektenhäusern strengstens zu untersagen. Es wird

Die drei Rechner, auch nicht der größte, die diese Kriegs-
gale die unter dem amtlich festgelegten und öffentlich be-
kanntgemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne
jeden Zweifel bei allen billig denkenden Rechnern Verstand-
nis und Zustimmung finden wird.

—**M.** Mit dem 1. März 1916 tritt eine Bekannt-
machung in Kraft, durch die die Höchstpreise für Eisen-
rinde, Nichtenrinde und zur Gerbstoffgewinnung
geeignetes Kastanienholz festgelegt werden. Die Ver-
kaufspreise für den Bentner Rinde sind je nach der Rinde
abgestuft. Die Einzelheiten der Bekanntmachung ergeben
sich aus ihrem Wortlaut, der bei den Amtshauptmann-
schaften und bei den Stadträten der größeren Städte
einsesehen ist.

—**M.** Mit dem 1. März 1916 tritt eine Neufassung
der im Juli 1915 veröffentlichten Bekanntmachung, betr.
Bestandserhebung und Beschlagnahme von
Chemikalien und ihre Behandlung (Ch. L. 1. S. 15. KRA.)
in Kraft (Ch. L. 1. S. 16. KRA.). Der Kreis von der Ver-
ordnung Ch. L. 1. S. 15. KRA. betroffenen Personen, Gesell-
schaften usw. ist der gleiche geblieben. Die Änderungen
durch die Neufassung sind im wesentlichen folgende: 1. Die
Beschlagnahme ist auch auf die bisher freien Mindestmengen
ausgedehnt worden. Bestimmte Mindestmengen sind jedoch
von der Meldepflicht befreit. 2. Verkauf und Lieferung der
beschlagnahmten Chemikalien im Inlande ist mit Aus-
nahme von Japankämpfer und Cyanurin frei. Bei letzterem
ist ein Erlaubnischein erforderlich, falls die monatliche
Gesamtmenge der verkauften oder zu liefernden Mengen
bestimmte Mindestmengen überschreitet. 3. Verarbeitung und
Verbrauch beschlagnahmter Stoffe ist grundsätzlich nur auf
Grund von Erlaubnisförmeln gestattet. Die Neufassung
enthält jedoch zahlreiche Ausnahmen von dieser Bestimmung.
4. Eine Anzahl in der Bekanntmachung aufgeführte Ver-
eignisse sind freigegeben. Der Wortlaut der Bekanntmachung,
die veränderten Einzelheiten enthält, ist bei den Amt-
shauptmannschaften und bei den Stadträten der größeren
Städte einzusehen.

—**Professor C. Wehmer, Hannover, hat die Beobachtung**
bestätigt gefunden, daß saure Kartoffelmehlsäure meist als
wertlos auf den Dingerbau gemerkt wurden. Das ist
sehr bedauerlich, da der wesentliche Bestandteil der Kartoffel,
die Stärke, bei jeder Art von Säure unbeeinträchtigt bleibt.
Es ist ganz unbedenklich, die sauren Säuren getrocknet zu ver-
füllern, man kann aus ihnen auch ein starkes Pulver
nach Befestigung der wertlosen Korfschale fabrizieren, und
sie als Viehfutter verwenden, auch eignet es sich für tech-
nische Zwecke. In der letzten Zeit muß mit dem kostbaren
Vollnährungsmitel sorgsam umgegangen werden, wir
haben nichts zum Bemerklichen. Der Stärkegehalt der ge-
sunden Kartoffel beträgt durchschnittlich 17 v. H. gegenüber
75 v. H. Wassergehalt, daraus ist ersichtlich, welche großer
Prozentatz an Nährstoffen uns durch unverantwortliche Ver-
wendung verloren gehen würde.

—**Das Dresdener Landgericht verurteilte wegen v. r.**
lischer Brandstiftung die 16 Jahre alten Frl.
Lorenz, Wälder, Wälder, Wälder, Wälder, Wälder, Wälder, Wälder,
Arthur Richter aus Vertheisdorf zu 1 Jahr, 6 Mon. 1 Jahr
3 Monate Gefängnis. Nachdem die beiden Töchter am
24. Januar d. J. aus der Verhaftungsanstalt Weidhof ent-
lassen waren und nach Berlin wollten, kamen sie an dem-
selben Tage nach Poppitz bei Meisa. Um in das Gefängnis
zu kommen und nicht wiederum nach dem Weidhof zurück-
gebracht zu werden, feuerten die Angeklagten auf Poppitzer
Moor einen Feuerschein, der dem Gutbesitzer Schmidt gebrachte.
Er enthielt 800 Zentner gedroschenes Stroh und hatte
einen Wert von mindestens 2500 Mark. Da der Besitzer
nur mit 400 Mark versichert hat, trifft ihn ein Schaden
von über 2000 Mark.

—**Als Kaiser Karl der Große die aus dem Lateinischen**
stammenden Monatsnamen verdeutschte, gab er dem März,
der seinen Namen von der Bezeichnung Martius merris
Monat des Mars, des Kriegsgottes der alten Römer) her-
leitet, die Benennung langimund (Lenimund). Aus
dem althochdeutschen Worte langimund, das so viel wie die
Zeit der langen oder länger werdenden Tage bedeutet, ist
das Wort Lenz, die einjährige anschließende Bezeichnung für
den Frühling, hervorgegangen, die uns bereits im Alt-
hochdeutschen auch in den verkürzten Formen lenz und lenzin
begegnet. Aber auch im Mittelhochdeutschen treffen wir
neben der Sägelsung lenze die volleren Formen lang und
langin an. Diese haben sich sogar in einigen deutschen
Mundarten, so im Rhenischen als Lang und Langin, im
Bayrischen als Lang, Lang, Langheit und Langling,
sowie im Schweizerischen als Lang bis zum heutigen Tage
erhalten. Auch wenn der Vaper hochdeutsch spricht, pflegt
er das Wort „Frühling“ zu vermeiden, und er sagt fast nur
„Lenz“. Die Bezeichnung „Frühling“ ist gleichzeitig mit
der entsprechenden Benennung „Spätling“ für den Herbst
in Schwaben aufgefunden; das Wort „Spätling“ hat in
unserer allgemeinen Sprache keinen Eingang gefunden, wohl
aber das Wort „Frühling“, ja dieses Wort hat den ur-
sprünglichen Ausdruck „Lenz“ aus unserer Wrolsprache fast
völlig verdrängt und ihn, vom Bayerischen abgesehen, bei-
nahe ganz auf die Dialektsprache beschränkt. Man hat be-
kanntlich wiederholt die Forderung erhoben, die aus dem
Lateinischen stammenden Monatsnamen durch deutsche Be-
zeichnungen zu ersetzen, die Sache hat aber ihre großen
Schwierigkeiten. Es würde zunächst nicht leicht halten, eine
Einigung bezüglich der deutschen Benennungen herbeizuführen,
und von den Namen, die Karl der Große den Monaten gegeben
hat, würden manche für unsere Zeit nicht als zweckent-
sprechend erscheinen, wie z. B. Wintermonat für den Januar,
Ostermonat für den April (das Osterfest fällt ja auch mand-
mal in den März) und Herbstmonat für den November.
Der Name Lenimund für den März würde vielen mit
Recht auch als zu lang und zu schwerfällig erscheinen, und
die verkürzte Form Lenz würde als Monatsname auf
Widerstand stoßen, weil Verwechslungen mit der Jahreszeit-
Benennung Lenz unausbleiblich wären. Bezüglich der o-
natsbezeichnung März können wir feststellen, daß diese schon
seit dem fünften nachchristlichen Jahrhundert unserer Sprache
angehört; sie hat sich also genau dieselben Reimatsrechte
erworben wie viele andere aus dem Lateinischen stammende
Wörter unserer Sprache, die zu derselben Zeit in diese ge-
langt sind und längst zu deren festestem Bestande gehören.
Ebenso verhält es sich mit den Monatsbezeichnungen Jänner
erst später ist unter gelehrtem Einfluß die Form Januar
eingeführt worden), Mai und August.

Und wie sehr sich das Wort März bei uns eingebürgert
hat, zeigen uns die mit seiner Hilfe geübten Zusam-
mensetzungen wie Märzweiden, Märzrose, Märzhaare,
Märzenbirne usw. Ohne weiteres wird sich also der Monats-
name März aus unserer Sprache nicht verdrängen lassen,
auch wenn amtlich eine andere Bezeichnung für diesen Mo-
nat festgelegt werden sollte, was freilich kaum anzunehmen
ist. Der März war bei den alten Römern ursprünglich der
erste der zehn Monate des Jahres; mit der Neueinteilung
des Jahres in zwölf Monaten wurde auch ein anderer
Jahresanfang festgelegt. Die beiden neuen Monate, der
Januar und der Februar, wurden dem März vorangestellt,
und das Jahr begann seitdem mit dem 1. Januar. Im
März nimmt latendernmäßig der Frühling seinen Anfang.
In einem süßlichen Marchen von Heinrich Heine „Die
Romane“, schreibt der Dichter dem Lenimund folgendes
ins Stammbuch: „Neben den März läßt sich viel Gutes
sagen. Das ist ein wichtiger Monat für den Landmann,
denn er die Felder befreit und den Frost aus der Erde taut.
O, so köstliche, sanfte Frühlingstage hat er schon, wo
die Lerchen über die grüne Saat willkommen und die Drosseln

im knospenden Wald tönen, wo man meint, man müsse der
Frühling gleich über die Berge schauen und rufen: „Ja,
ich komme schon!“ In den Gärten duftet mit kräftigem
Geruch das geblühene Ackerland, und um das unglückliche
Grün der Stadtbereiche, die mit lauter garten braunen
Blüthen bedeckt sind, summen die Bienen. Aus der
schwarzen Erde steigen nun liebliche Wunder empor, gar
Schneeflocken, schimmernde Krosus und leuchtende Kar-
zissen und gegen Ende gar, da haucht ein helles Lüftchen
beim Schritt und siehe: die Weiden blühen.“ Nicht
wenige werden geneigt sein, in diesem Domus auf den
Lenimund, eine allzu süßen dichterische Liebertreibung zu
erblicken. Hoffen wir trotzdem, daß der März, der uns in
diesem Jahre zuteil werden soll, sich nicht allzu weit von
dieser frühlingstheoretischen Schilderung entfernen wird.

—**Das Einwickelpapier berechnet werden?**
In letzter Zeit hat sich in Danzig der Brauch
herausgebildet, dem Käufer außer der Ware auch die Um-
hüllung, das Einwickelpapier zu berechnen. Begründet wird
die Forderung damit, daß der Preis für Papier außer-
ordentlich gestiegen wäre. Da auch verschiedene Klein-
händler, Kolonialwarenhandlungen dazu übergehen, hat sich der
Unterstützung der Preisprüfungsstelle zu Danzig dahin
ausgesprochen, daß die Berechnung der Umhüllung im
Einwickelpapier dem Käufer bisher nicht entprochen
hätte und daß der Preis keinen Anlaß böte, von diesem
Brauche abzuweichen, da die Ausgaben für die Umhüllung
zu denjenigen Kosten gehören, die als in die (wegen
früher erheblich höheren) Verkaufspreise einberechnet
betrachtet werden müßten. Einkünfte wurde deshalb be-
schlossen, daß eine Gebühr für Einwickelpapier nicht er-
hoben werden dürfte.

—**Nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts**
für Angestelltenversicherung vom 24. November 1915
haben die von einer sächsischen Gemeinde verpflichteten
Fleisch- und Trichinenbeschauer nicht als freie
Gewerbetreibende zu gelten, sondern als Angestellte der
Gemeinde, die als Trägerin der Polizeigewalt für eine
ordnungsmäßige Fleisch- und Trichinenschau zu sorgen hat.
Diese Fleisch- und Trichinenbeschauer sind daher, sofern
die Beschäftigung als solche ihren Hauptberuf bildet, nach
dem Angestelltenversicherungsgeetze versicherungspflichtig.

—**Die Regierungsvorlage über die Elektrizitäts-**
versorgung des Landes, die dem Landtag, wie
schon in der Thronrede mitgeteilt worden war, zugehen
soll, ist, wie die Dr. R. R. von gutunterrichteter Seite
hören, fertiggestellt und befindet sich bereits im Druck.
Vorläufiglich wird die Vorlage dem Landtag in der
Mitte der nächsten Woche zugehen. Ob der Landtag die
Vorlage noch in der gegenwärtigen Sitzungsperiode vor
der Vertagung verabschieden wird, läßt sich zur Zeit nicht
beurteilen. In den Kreisen der Regierung heißt man
jedoch, daß dies möglich sein wird, wenn der Landtag, der
sich etwa Ende März vertagen sollte, vielleicht noch einige
Tage im April seine Verhandlungen fortsetzt, da es sich
um die Entscheidung grundsätzlicher Fragen handelt
und die Regierung auf eine baldige Erledigung Wert legt.

—**Die von „Dr. R. R.“ aus Leipzig gemeldet wird,**
ist volle Aussicht auf ein gutes Gelingen der Leipziger
Wesle vorhanden. Bereits zu Anfang der verfloffenen
Woche waren von der Handelskammer nicht weniger als
15 000 Ausweise zum Weibefuche, die zur Zahlung des
halben Fahrpreises berechnen, ausgestellt. Die Zahl die-
ser hat sich inzwischen noch erheblich erhöht. Damit ist
die Zahl der Weibefucher der Ostermesse 1914 mit 15 000
erläßt oder bereits überschritten worden. Die Zahl der
ausstellenden Firmen ließ sich noch nicht genau feststellen,
da fortwährend neue Anmeldungen einkommen. Jedenfalls
dürfte auch die Zahl der Aussteller gegen die Höchstzahl
des Jahres 1914 mit 4213 ausstellenden Firmen wenig
oder gar nicht zurückbleiben, während die Leipziger
Wesle es glücklicherweise gebracht hat. Die Leipziger
Wesle sind bereits besetzt und die Nachfrage im Vereins-
bureau des Verkehrsvereins Leipzig, Reichmarkt, nach
Privatwohnungen sehr groß. Das Weibefuchbuch wird
Montag, den 28. d. M. herausgegeben. Weiter wird
gemeldet: Die Zahl der von der Handelskammer aus-
gegebenen Weibefarten, die eine Ermäßigung des Fahrpreises
zur Wesle um die Hälfte gestatten, ist seit voriger Woche
von 15 000 auf über 20 000 gestiegen. Die Zahl der Weib-
teilnehmer übersteigt demnach die höchsten Erwartungen.

—**Gröbha, Sonntag, den 27. Februar veranstaltete**
der Ausschuss für Jugendpflege zu Gröbha im Gasthof zum
„Schwan“ in Merzdorf einen Vortragsabend. Nach her-
lichen Begrüßungsworten erteilte Herr Lehrer Moschke
Herrn Viktor Seidel das Wort zu seinem Vortrage: „Die
Lärche im Weltkrieg“. In fesselnder Weise verband es der
Vortragende, die Veranmlung mit den besonderen Ver-
hältnissen und Schwierigkeiten der Mobilmachung und
Kriegsführung unserer tüchtlichen Waffenbrüder bekannt zu
machen. Zahlreiche ausgewählte Lichtbilder veranschau-
lichten seine Ausführungen. Unter Leitung des Herrn
Lehrer Möhner trug mit großer Eingabe der Schlichter zu
Merzdorf zwei vaterländische Lieder vor. In reichhaltiger
Weise sang Herr Lehrer Klemm zwei Kriegslieder: „O Weib,
o Wägebeld“ und „Heilig Vaterland“. Im Anschluß an
den Lichtbildervortrag brachte Herr Lehrer Möhne in feurigen
Worten zum Ausdruck, daß das große Völkerringen be-
sondere Anforderungen an die deutsche Volkstrafe stelle und
mahnte die Jugend, durch planmäßige Übungen den Körper
gesund und stark zu machen. Zum Schluß dankte der Herr
Vortragende sämtlichen Herren für ihre Darbietungen. Der
gemeinsame Gesang des Liedes: „Deutschland über alles“
schloß den wohlgeleiteten Abend.

—**Strela, Der Musikdirektor Paul Thieme von hier,**
welcher als Sekretär eingezogen und zum Unteroffizier
befördert wurde, sowie der Monitor Georg Lindner sind
mit der Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet worden.
—**Am Freitag Abend 1/2 Uhr verlagte ein Teil unserer**
elektrischen Beleuchtung. Es dauerte etwa 1 1/2 Stunden,
ehe der Schaden behoben war.

—**Reipöhl, Die sechs und sieben Jahre alten An-**
den Hermann und Willi Kaulig, deren Vater sich zurzeit
im Felde befindet, brachen durch die dünne Eisdecke eines
Teiches, die sie trotz Warnung betreten hatten, und er-
tranken.

—**Dresden, Gegen „Rubel und Genossen“ fand**
heute vor der 5. Strafkammer des Landgerichts Verhan-
dung an. Es waren des Verbrechens gegen das künigliche
Leben angeklagt. Die ledige Elsa Carola Rubel aus
Dritsch nannte sich „Pflegerin“, ihre „Genossen“, 30 an
der Zahl, sind zur Hälfte Mädchen und Frauen, unter
letzteren auch solche, deren Männer im Felde stehen, zur
anderen Hälfte junge Männer, von denen die meisten
ebenfalls im Schützengraben liegen. Gegen diese wurde
die Strafverfolgung aufgeschoben. Deshalb konnte nur gegen
17 Angeklagte verhandelt werden. Nach Verlesung
des Anklagebchlusses wurde die Lesentfähigkeit aus-
geschlossen. Das Urteil lautet bei der Hauptangeklagten
Rubel auf 4 Jahre Zuchthaus, bei 16 weiteren Angeklagten
auf 2 bis 9 Monate Gefängnis.

—**Niederfeld, Einen prächtigen Tod fand der**
Fabrikarbeiter Müller aus Rodau bei seiner Berufsarbeit
in einer chemischen Fabrik in Niederfeld. Bei seiner
Tätigkeit auf einem großen, mit tosender Schwefelsäure
gefüllten Bottich war er ausgeglitten und in die Säure
hinabgestürzt.

—**Abbau, Im Spiel mit dem Gewehr des Vaters**
stieß der 10 Jahre alte Sohn des Schumachers Bernd
im hennschützigen Land auf seinen jüngeren Bruder und

brachte ab, da er die Waffe nicht geladen glaubte. Die
Kugel ging dem Jungen ins Gehirn und er stürzte tot
zu Boden.

—**Obertröha, Als ein Heiden rührender Freun-**
dekreuz kann eine Blumenlese aus dem Felde ange-
sehen werden, die ein im Felde kämpfender Krieger dem
heiligen Orlgeistlichen mit der Witte zugehen ließ, die
Blumen auf das Grab des in der Heimat verstorbenen
Freundes des Heideners zu legen. Dieser Witte ist selbst-
verständlich gern entprochen worden.

—**Rottluff, Gestern Mittag fand in der seit etwa**
zwei Jahren hier errichteten Fabrik der „Sächsischen Ge-
sellschaft für Kohlenwasserstoffe m. B. G.“ eine Gas-
explosion statt, die weithin hörbar war. Aus einem Entzwei-
ter waren unbemerkt Gasbläschen entwichen und hatten sich
entzündet. Das Dach des nicht sehr umfangreichen Ge-
bäudes ist zertrümmert und herabgeworfen, das Mauer-
werk nur gering beschädigt worden. Das direkt anstößende
Kontorgebäude hat außer der Zertrümmerung der Fenst-
scheiben keinen Schaden erlitten. Menschen sind glücklicher-
weise nicht verletzt worden.

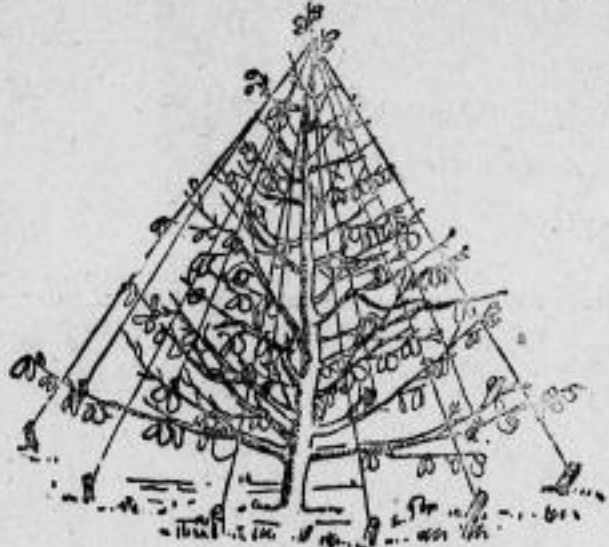
—**Tauscha, Nach einer Unterredung mit ihrem Ge-**
liebten, einem Soldaten, feuerte hier ein 23jährige Dien-
mädchen auf den Soldaten mehrere Schüsse ab und tödete
sich dann selbst durch einen Schuß ins Herz. Eifersucht
soll der Grund zu der Tat sein.

—**Greiz, Der in Dresden verstorbenen ehemalige Grei-**
zer Bädermeister Hermann hat der Stadt Greiz außer
einem Kapital von 24 000 Mark einen weiteren großen Ge-
betrag letztwillig zur Verfügung gestellt, der zur Errich-
tung eines Bierbrunnens bestimmt ist, der einen wandern-
den Handwerksburschen darstellen soll.

—**Bodenbach, Der 64 Jahre alte Futtermelker der**
hiesigen Thunfisch Herrschaft in Bodenbach, Franz Wida,
war Sonntag mit der Fütterung eines Zuchstieres be-
schäftigt, als der Tier plötzlich wild wurde und den Fut-
termelker angriff. Das Tier stieß mit dem Hörnern darauf
gegen den Oberkörper des Wida, daß dieser lebensgefähr-
liche Verletzungen davontrug. Der Verletzte ist Vater von
sechs Kindern.

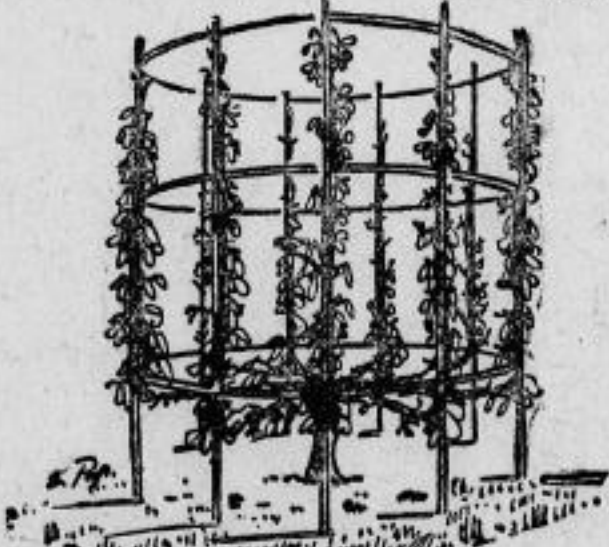
Formobäume.

Man sollte sich noch mehr als bisher der Sucht von
Formobäumen annehmen und nicht kurzatmigweise diese
als Spielerei verwerfen. Der Formobau bringt nicht
nur Abwechslung in den Liebhabergarten, sondern hat
praktische Vorteile, als da zu nennen sind: erstens die er-
leichterte Schnittmöglichkeit mit dadurch bedingter größerer
Tragbarkeit des Holzes, zweitens die erleichterte Aussicht
von Tafelfrüchten besonders dazu geeigneter Sorten. Bei
der Pyramide, die einen von etwa 30 Zentimeter über dem



Pyramide.

Boden nicht mit Ästen garnierten Stamm haben soll, ist
eine möglichst gerade Achse zu erstreben und leicht zu er-
zielen. Alsdann sind die Äste so regelmäßig wie nur mög-
lich rings um den Stamm zu verteilen, damit genügende
Belichtung des Fruchtholzes überall möglich gemacht wird.
Die Äste sind deswegen sorgsam an ein Drahtgestell zu
befestigen und noch in sich selbst durch Anbinden an Stäbe
gerade zu ziehen. Die Ästchen sollen nicht zu weit sein
und soll die Breite der Wäke einhalb der Höhe nicht über-
schreiten. Man laufe gewöhnlich dreijährige Pyramiden
und wird in ebenso langer weiterer Pflege einen einwand-
freien gut tragbaren Formobau sich erzeugen haben. Eine
andere brauchbare Form, wohl die beste nächst der Pyramide,



Trommelform oder Korbforn

ist die abgebildete Trommelform, auch Korbforn genannt.
Das Gestell zur Sucht macht man aus den weicheren
Längsläusen oder überall erhältlichem Lattematerial.
Wegen des allseitig abdringenden Lichtes, werden sich an
dieser Form besonders schaufrüchtige erzielen lassen, die
jedem Gartenbesitzer Stolz und Freude sind. Die einfache
technische Herstellung ist aus der Abbildung ersichtlich und
kaufe man auch in der Baumschule mindestens dreijährige
vorgezogene Formen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 1. März 1916.

Erfolge unserer Unterseeboote.

Berlin. (Anst.) Von unseren U-Booten wurden 2 französische Oisfischer mit je 4 Gefährten vor Le Havre und ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt.

Im Mittelmeer wurde laut amtlicher Meldung aus Paris der französische Oisfischer „La Provence“, der mit einem Truppen-Transport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt. Nur 600 Mann sollen gerettet sein.

Dad am 8. Februar an der griechischen Küste versenkt französische Kriegsschiff war, wie die Meldung der zurückgekehrten U-Boote erzählt, nicht das Minierschiff „Zuffren“, sondern der Panzerkreuzer „Admiral Charner“.

Der Uebel des Admiralstabes der Marine.

Die Schlacht bei Verdun.

Berlin. Aus dem Feuerkreis von Verdun berichtet ein Mitarbeiter des „Berl. Tagl.“ unter dem 27. Februar, an welchem Tage er sich bei Baumont befand: Es ist eine neue Seite der Geschichte hier vor meinen Augen aufgeschlagen, eine geistliche Vergrößerung des Bildes der Schlacht um Sedan. — Heute ist es tiefstotig hier überall, der Schnee hält sich nicht. Wir hoffen auf trockenes Wetter. Ich sprach mit Truppen, die am 23. v. M. die Höhe 344 erklommen haben. Als unsere Artillerie die Höhe völlig niederhalten konnte, gingen die Leute los, in die durchschnittlich stehenden Hindernisse hinein. Mit unbeschreiblicher Todeserwartung durchstürmten unsere Braven das furchtbare Feuer der französischen Artillerie, bis sie oben waren. Zwei Tage lang harreten die unfrigen auf der Höhe, die mit konzentrischer Feuer von den Franzosen belegt wurde, wie auf einer Insel aus, bis der ganze Streifen fest in unserem Besitz war. — Auch der Verteidiger des Berl. „Lokalans.“ hebt die Tapferkeit und Ausdauer der angehenden Truppen hervor, die die großen Anforderungen glänzend erfüllt hätten.

Paris. „Figaro“ schreibt: Ministerpräsident Briand erschien gestern in den Wandelgängen der Kammer und erklärte, die militärische Lage sei gut. — Die Setzungen geben übereinstimmend an, der französische Gegenstoß habe am 28. Februar begonnen. Die Deutschen hätten seitdem keinen Fuß breit mehr gewonnen.

Berlin. In Besprechung der Lage bei Verdun beschäftigten sich alle Kritiker mit Vermutungen. Klotzler erklärt im „Welt Pariser“, man wisse jetzt, daß die Hauptanstrengung der Deutschen gegen Verdun ziele und alles Uebrige nur den Wert einer Demonstration besitze. — Derweil wartet im „Victorie“ eindringlich, aus einer augenblicklichen Kampfpause zu schließen, daß den Deutschen der Atem ausgegangen sei. Ganz Frankreich erwarte mit Bestimmtheit die nächsten Berichte.

Berlin. Aus einer Meldung des „Welt Pariser“ geht hervor, daß zahlreiche Dörfer der Umgebung von Verdun geräumt worden sind. Außer den bereits früher geräumten Einwohnern der Stadt verlassen weitere Scharen Verdun, die in Paris in angstvoller Erwartung neuer Nachrichten ankommen. Die Stadt hat sehr gelitten. Die Einwohner in den Kellern standen unter dem Eindruck, daß sie unter einem ununterbrochenen höllischen Schall von Eisen- und Feuergeräten lebten, der über Verdun und die Nachbarschaft niederging. Vielfach mußten die Leute zum Verlassen der Stadt gezwungen werden. Jede Verpflegung wurde eifrig unmöglich. Zur Zeit ist die Stadt bis auf ein Dutzend Einwohner und einige Beamte vollständig geräumt.

Berlin. Clemenceau machte in seinem „Somme Echo“ aus seiner Unzufriedenheit mit den Misserfolgen bei der Verteidigung von Verdun kein Geheimnis. Wenn wir zurückgeschlagen werden sollten, schreibt er, so glaube ich, chentlich sagen zu können, daß weder die Sicherheit unserer Offensiv, noch der mögliche Beginn der allgemeinen Offensive dadurch fühlbar beeinträchtigt werden würden. Das gilt indessen selbstverständlich nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Lage und nicht und wir wieder zur Besinnung kommen, um unseren Führern aller Art die Pflicht aufzuerlegen, es besser zu machen, anstatt uns dumm zu machen mit Überheblichkeit von sogenannten Erklärungen bei jedem großen oder kleinen Fehler, den unsere Söhne mit ihrem Blut bezahlen müssen.

Paris. In der Victorie widmet Derré den Offizieren der letzten Tage einen Nachruf, worin er ausgedrückt, daß die ganze Besatzung der ersten Frontlinie, etwa 20 000 bis 30 000 Mann umgekommen sein müsse.

Paris. Die „Agence Havas“ verbreitet einen Artikel des „Journal des Debats“, in dem es heißt: Ein großer Krieg kann nur durch große Schlachten enden. Daher darf uns die Schlacht bei Verdun weder in Erfahren noch in Aufregung versetzen. Wir haben volles Vertrauen, daß sie der Welt den Beweis der Ohnmacht Deutschlands, unsere Vinten zu durchbrechen, ebringen wird.

Amstlicher englischer Bericht.

London. General Gais meldet: Heute beschoß unsere Artillerie die feindlichen Gräben der Döfiers, Autbülle und Fromelles. Es herrschte auf beiden Seiten eine betrübliche Artillerietätigkeit bei Döfiers. Ein deutsches Albatros-Flugzeug wurde hinter unseren Linien bei Werwille heruntergeholt. Ein anderes deutsches Flugzeug überlag sich und fiel in Flammen hinter den deutschen Vinten vorab.

Wird Italien seine Selbständigkeit wahren?

Berlin. Im Berl. „Lokalans.“ schreibt Mühlberg unter der Überschrift: „Wird Italien das Recht seiner Selbständigkeit opfern?“ Die interventionistischen Parteien Italiens sind im Begriff, dem Ministerium Salandra-Sonnino die letzte Waffe aus der Hand zu schlagen, mit der es die Selbständigkeit seiner Entschlüsse gegen die Ansprüche seiner Verbündeten verteidigen kann. Sie verlangen den Krieg gegen Deutschland. Wenn ihre Forderung erfüllt wird, dann wird die Abhängigkeit Italiens von den Mächten zum demütigen Vorkantentum.

300 000 französische Kriegsgefangene.

Berlin. Nach den in der Gazette des Ardennes veröffentlichten Gefangenenzahlen betrug die Zahl der in deutscher Gefangenschaft befindlichen Franzosen etwa 289 000. Durch die in den Tagen vor Verdun gemachten Gefangenen, die nach dem letzten Tagesbericht fast 15 000 betragen, ist also die Zahl von 300 000 Kriegsgefangenen erreicht und überschritten worden.

Aus der bulgarischen Sobranje.

Sofia. Die Sobranje begann heute die Abrededebatte. Der Führer der demokratischen Partei forderte, die Regierung möge der Opposition mehr Vertrauen schenken. Die Regierung müsse derart vorgehen, daß Bulgarien nach dem Kriege im rechtmäßigen Besitz aller erworbenen Gebiete bleiben könne. Der Führer der Sozialisten betonte u. a., Bulgarien dürfe nicht etwa durch Ansprüche auf die an Rumänien verlorene Provinz die erworbenen Gebiete Wojedonien gefährden.

Eine montenegrinische Gegenerklärung.

Wien. Prinz Mirko, der Starb Radulovic und die in Montenegro zurückgebliebenen Minister, der Justizminister Radulovic, der Minister des Inneren Potowic

und der Kriegsminister Djelomic haben auf die durch die „Agence Havas“ unter dem 11. Februar veröffentlichte Erklärung des montenegrinischen Ministerpräsidenten Muzikovic eine Gegenerklärung erlassen, in der sie die Erklärung des Ministerpräsidenten Muzikovic als durchweg unrichtig bezeichnen. In der Gegenerklärung heißt es: Nach längeren Beratungen hat die kgl. Regierung im Einvernehmen mit dem König die k. u. k. Regierung mit einem Telegramm vom 31. 12. um Frieden. Gleichzeitig wendete sich S. Majestät der kgl. mit einer telegraphischen Bitte an Sr. k. u. k. apostolische Majestät um seine Vermittlung. Am 2. 1. erhielten wir die identische Antwort, daß Friedensverhandlungen nach Ablieferung der Waffen und nach Auslieferung der serbischen Truppen, welche sich nach unserem Gebiet befanden, in Angriff genommen würden. Die Bedingungen waren zweifellos schwere, ja sehr schwere; aber auch die Lage gestaltete sich immer schwieriger. Ein erster Widerstand konnte nirgends geleistet werden. Schließlich wurde die erste Bedingung angenommen. Hinsichtlich der zweiten Bedingung wurde erklärt, daß sich keine serbischen Truppen auf unserem Territorium befänden. Ministerpräsident Muzikovic kehrte am Abend des 5. 1. nach Skutari zurück, worauf am nächsten Tage, dem 6. 1., die Note abgehandelt wurde, in welcher betont wurde, daß die vorgeschriebene Art und Weise der Waffenablieferung praktisch undurchführbar und demütigend sei (von einer beabsichtigten Demütigung der Montenegriner war keine Rede. Es handelte sich einfach um militärische Notwendigkeiten. Am. des k. u. k. Telegraph. Korresp. Bur.). Denselben Tag reiste der König ohne Wissen der Regierung nach Skutari ab und von da über Medua nach Italien, aus welcher Ursache man die in Artikel 16 der Landesverfassung vorgeschriebenen Formalitäten nicht erfüllen konnte. Ein solcher Abgang des Königs machte einen niederschmetternden Eindruck auf Heer und Volk. Es entstand eine allgemeine Verwirrung und die Gefahr innerer Unruhen, was uns drei Minister bewegen hat, unsere Regierungshandlungen auch weiterhin auszuführen, um die beabsichtigten Verhandlungen, welche mit Erfolg zu Ende geführt wurden, fortzusetzen, indem die Waffen als Staatsvermögen dem Lande verblieben und Heer und Volk ruhig nach Hause zurückkehren konnten.

Ein derartiger Verlauf der Ereignisse demütigt am besten die offizielle Note des Ministerpräsidenten Muzikovic, weil dadurch konstatiert wird, daß die Einseitigkeit der Feindseligkeiten und sodann auch der Frieden nicht mit verwerflichen Absichten nachgedacht worden ist, sondern einzig und allein mit Rücksicht auf die erste Lage und zu dem Zweck, um das Volk vor der Knechtschaft (gemeint ist wohl die gefährdete Unterwerfung der wehrfähigen männlichen Bevölkerung. Am. des k. u. k. Telegraph. Korresp. Bureau) zu retten; ferner, daß die Regierung nicht zusammen mit der kgl. Familie das Land verlassen hat, mit Ausnahme des Ministerpräsidenten, der allein wieder die Regierung prästieren noch namens derselben Entscheidungen treffen kann, was hingegen den im Lande zurückgebliebenen drei Ministern möglich ist; ferner, daß König Nikolaus nicht zum Zweck der Ermüdung der Truppen und zum Widerstand ein Mitglied seines Hauses und drei Regierungsmitglieder im Lande zurückgelassen hat, da diese drei Mitglieder der Regierung von der Abreise des Königs nichts gemerkt haben und schließlich, daß König Nikolaus weder von Skutari noch von Medua oder von Italien aus weder dem Prinzen Mirko noch der Regierung oder General Wukotić irgend welche Anordnungen erteilt hat, daß das Heer sich auf Skutari zurückziehen solle, das dem Heere die Genugtuung folgen sollten und daß unter keinem Vorwand Friedensverhandlungen in Angriff genommen werden dürften. Die obige Erklärung hat die kgl. Regierung vollkommen frei von jedem Einfluß auf der Grundlage von Dokumenten erlassen. (Wodogorica, den 4. 2. 1916.) Prinz Mirko, N. Wukotić, M. Radulovic, N. Potowic, N. Djelovic.

Wie das k. u. k. Telegraph. Bureau erklärt hat das Friedensansuchen, welches König Nikolaus unter dem 31. Dezember (a. St.) an Kaiser Franz Joseph gerichtet hatte, folgenden Wortlaut: Eurer Majestät: Nachdem Ihre Truppen heute meine Hauptstadt besetzt haben, befindet sich die montenegrinische Regierung in der Notwendigkeit sich an die k. u. k. Regierung zu wenden, um sie unter Einstellung der Feindseligkeiten um Frieden zwischen den Staaten Cw. Kaiserl. Majestät und meinem Lande zu bitten. Da die Bedingungen eines glücklichen Sieges hart sein können, richte ich im voraus an Cw. Majestät die Bitte, sich für einen Frieden einzusetzen, der ehrenvoll und würdig des Wertes eines Volkes ist, das in früheren Zeiten Ihr hohes Wohlwollen, Ihre Achtung und Ihre Sympathie genossen hat. Ihr edles und ritzeilich empfindendes Herz wird, hoffe ich, diesem Volke keine Demütigung antun, welche es nicht verdient. (Gg. Nikolaus.)

In dem unter gleichem Datum von der montenegrinischen Regierung an die k. u. k. Regierung gerichteten Friedensersuchen heißt es: Die montenegrinische Regierung bittet die k. u. k. Regierung, Frieden mit Montenegro zu schließen. Die Regierung von Montenegro bittet die k. u. k. Regierung, die nötigen Befehle zum Einziehen der Feindseligkeiten geben zu lassen und diesbezüglich die Stunde zu bestimmen, damit die königl. montenegrinische Regierung die gleichen Befehle ihren Truppen erteilen kann. (Gg.: Der Ministerpräsident Muzikovic, der Minister des Inneren N. Potowic, der Justizminister Radulovic, der Kriegsmminister Djelovic. Den 31. Dezember 1915 (13. Januar 1916).)

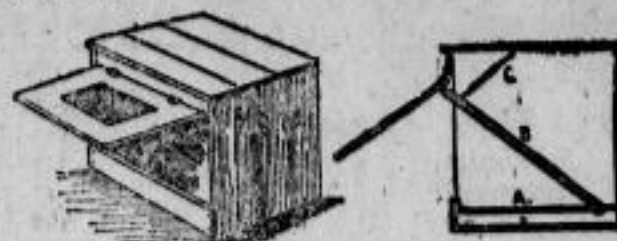
Am Tage darauf folgten die Antworttelegramme Kaiser Franz Joseph an König Nikolaus sowie der k. u. k. Regierung an die montenegrinische Regierung, die lauteten: Es gereicht mir zur Genugtuung, daß Cw. Majestät sich bereit erklärt, den nunmehr zweifellos gewordenen Widerstand aufzugeben. Die Bedingungen der Einstellung der Feindseligkeiten sind Cw. Majestät bereits im Wege meines Kommando befähigt gegeben worden. Auf den Vorschlag der montenegrinischen Regierung wird derselben die Antwort meiner Regierung ausgeben. Franz Josef. — Da die kgl. montenegrinische Regierung die Neutralität eines weiteren Widerstandes eintritt und diese ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, dem Blutvergießen Einhalt zu tun, wird die k. u. k. Regierung sobald die seitens der k. u. k. Wehrmacht gestellten Bedingungen erfüllt sind und somit die Feindseligkeiten eingestellt sein werden, die von der kgl. montenegrinischen Regierung erbetenen Delegationen unverzüglich entsenden, damit dieselben in Geheiß mit den Delegationen der Regierung Montenegros zusammenreffen. (Gg.: Eine weitere Wiener Erklärung teilt mit, daß das Schreiben der genannten montenegrinischen Würdenträger an ihren in Frankreich weilenden König, das eine Bitte um Ernennung von Friedensunterhändlern enthielt und durch Vermittlung der spanischen Regierung an seine Bestimmung gelangen sollte, infolge von Frankreich ausgehender Hindernisse dem König nicht ausgehändigt werden konnte.)

Wasserstände.

Wasser	Wochen		Tage		G l i e					
	Wochens	Wochens	Wochens	Wochens	Wochens	Wochens	Wochens	Wochens	Wochens	
29.	0	18	4	87	10	100	99	128	16	63
1.	0	44	47	0	24	108	106	143	8	76

Geb- und Verkaufsziffern für Bayern.

Man verwendet zu dem Deckboden eine Kiste von etwa 100 cm Höhe oder noch größerer Ausmaßen. Die Kiste erhält in der Mitte einen Ausschnitt und wird mit Holz beschlagen, oben wird die Tür mit Schrauben an der Kiste befestigt. Um die Kiste zum Legen zu veranlassen,



ist die Tür zum Selbstschließen eingerichtet. Die Kiste hat einen Doppelboden. Der obere Boden A ist mittels einer Leiste B mit der Tür verbunden. Die Leiste ist nur an einer Seite der Kiste erforderlich, sie wird beweglich am Boden angebracht. An dem oberen Ende der Leiste ist eine Spiralfeder mit der Decke der Kiste verbunden. Tritt das Substrat auf den Boden, so geht dieser herunter, die Leiste springt zurück und die Tür klappt zu.

Staatliche Schlachtviehvericherung im König. Sachsen.

Durchschnittspreise

zur Berechnung der Entschädigung für die in der Zeit vom 1. bis 31. März 1916 geschlachteten Tiere.

Durchschnittspreis für je 50 kg Schlachtgewicht.

A. Ochsen:

- 1) vollfleischige, ausgewässerte, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 171,50 M.
- 2) jungfleischige nicht ausgewässerte, ältere ausgewässerte 160,50
- 3) mäßig genährte junge — gut genährte ältere 145,—
- 4) gering genährte jeden Alters 128,—
- 5) a. magere 95,—
- b. abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Abs. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind 55,—

B. Kühe:

- 1) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes 151,50
- 2) vollfleischige jüngere 141,—
- 3) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 132,—
- 4) gering genährte 117,50
- 5) a. magere 10,—
- b. abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Abs. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind 58,—

C. Kalben und Stiere:

- 1) vollfleischige, ausgewässerte Kalben höchsten Schlachtwertes*) 171,—
- 2) vollfleischige ausgewässerte Stiere höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren**) und besonders gut genährte Kalben 142,50
- 3) ältere ausgewässerte Stiere und gut entwickelte jüngere Stiere und Kalben 151,—
- 4) gut genährte Stiere und mäßig genährte Kalben 135,—
- 5) mäßig und gering genährte Stiere und gering genährte Kalben 123,50
- 6) a. magere dergl. 85,—
- b. abgemagerte dergl., soweit sie nicht nach § 1 Abs. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind 45,—

D. Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu 1 Jahre:

- 1) gut entwickeltes 140,—
- 2) mäßig gut entwickeltes 137,—
- 3) gering entwickeltes 105,—
- 4) erheblich in der Entwicklung zurückgebliebenes, soweit es nicht nach § 1 Abs. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen ist 45,—

E. Schweine:

- 1) a. Schweine mit über 110 kg Schlachtgewicht†) 187,50
- b. Schweine mit 95—110 kg†) 176,—
- c. Schweine mit 85—94 kg†) 170,—
- d. Schweine mit 77—84 kg†) 162,50
- 2) a. Schweine mit 69—76 kg†) 150,—
- b. Schweine mit 61—68 kg†) 137,50
- c. Schweine mit 59—60 kg†) 123,—
- d. fetts (gemästete) Sauen und Schuttelber über 116 kg 162,50
- 3) a. Schweine mit 45—52 kg Schlachtgewicht 119,—
- b. Schweine unter 45 kg Schlachtgewicht soweit sie nicht unter Ziffer 4 oder 5 fallen 111,—
- c. fetts (gemästete) Sauen u. Schuttelber mit 23—116 kg Schlachtgewicht††) 158,—
- d. unter 23 kg Schlachtgewicht††) 131,—
- 4) nicht ausgewässerte: Sauen, Schuttelber (Küschelber) Buchsauen und Buchber, sowie sehr gering oder mangelhaft entwickelte Mastschweine 105,—
- 5) a. magere oder in der Entwicklung zurückgebliebene Tiere 80,—
- b. abgemagerte oder erheblich in der Entwicklung zurückgebliebene Tiere, soweit sie nicht nach § 1 Abs. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind 50,—

*) zu C 1. Unter Kalben sind weibliche Küder zu verstehen, welche noch nicht geboren haben. Länger als 6 Monate trüchtige Kalben gehören nicht zu Gruppe C 1.

**) zu C 2. Länger als 6 Monate trüchtige Stiere, sowie Stiere, welche kurz vor dem Kalben, oder wegen einer im Aufstiege an das Kalben eingetretenen Krankheit geschlachtet werden, ebenso hochtragende und solche Kalben, die kurz vor oder während des Kalbens geschlachtet worden sind, gehören nicht zu Gruppe C 2.

†) zu E 1 und 2 a—c. Zu diesen Gruppen gehören nur Schweine, welche noch nicht zur Frucht verwendet worden sind.

††) zu E 3 a u. d. hochtrüchtige, sowie solche Sauen, welche erst geferkelt haben oder noch ihre Jungen erziehen, gehören in der Regel zu E 4.

Dresden, am 24. Februar 1916.

Veranstalt für staatliche Schlachtviehvericherung.



anerkannt bester Wachs-Lederputz ohne üblen Geruch! Keine Polierhöhung!

Zeichnungen auf die = Vierte Kriegsanleihe =

und zwar
4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen
— Kurs 96% —

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924
— Kurs 98,50% bzw. 98,30% —

nehmen wir bis

Mittwoch, den 22. März, mittags,
zu Originalbedingungen entgegen.

Rieser Bank
Aktiengesellschaft.

Stadtheater Riesa (Hotel Stern).

Sonntag, den 5. 3. 16. 1/9 Uhr. Dramatistestück von der Verfasserin nach dem Roman in der Leipziger Abendzeitung. Kriegsschauspiel. „Der tolle Hahberg“ oder „Durch festen Glauben an des Weibes Treue“, von Courth Mahlers. In Vorb. Sensationell: „Der Fremdenlegionär“. Die Direktion.

Ortsgruppe Riesa

des Vereins d. Beamten d. Königl. 6. St.-B.
Die diesjährige Hauptversammlung findet
Freitag, den 3. März
in der Stübterstraße statt. Anfang 1/9 Uhr.

Fleischer-Zunft Riesa.

Der große Preisaufruf für das Einschlagpapier und der Mangel an solchem veranlaßt uns, die geehrte Kundschaft zu bitten, für geeignete Transportmittel selbst Sorge tragen zu wollen.

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 5. März 1916

Militär-Streichkonzert

gegeben von der Kapelle des Inf.-Bion.-Bataillons Nr. 22.
— Vorzüglich gewählte Musikfolge. —
Leitung: Obermusikmeister J. Dümmler.
Anfang 1/6 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Militär 20 Pfg.
Vorverkauf: E. Wittig, Wettinerstr.
Ergebnis ladet ein **A. Jentsch.**

Rotklee

nur beste reine Saat, hochkeimfähig, habe noch einige Zentner abzugeben

Alfred König, Samenhandlung.
Großenhainerstr. 3. Fernsprecher 180.



Zahle für Schlacht-Pferde

jetzt sehr hohen Preis Otto Sundermann,
Rohschlächter, Riesa. Telefon 273.

Beerdigungs-Gesellschaft Cantorei, Riesa.

Gegründet 1852.

Besorgung aller das Beerdigungswesen und die Feuerbestattung betreffenden Angelegenheiten hier und auswärts.

Gewissenhafte und würdige Ausführung zu billigen Preisen. Bestellung der Begräbnis-Geistlichen. Annahmestelle bei unserem Zeremonienmeister Herrn

Richard Nitzsche, Goethestraße 3.
Telefonruf 304. Telegr.-Adr.: Cantorei Riesa.

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

von der Firma **H. Gsch.**, als: Pflüge, Eggen usw., sowie alle Ersatzteile. Reparaturen und Umänderungen an allen Maschinen werden sachgemäß ausgeführt.
M. Holbig, Maschinenbauer, Riesa, Niederlagstr. 13.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß gestern nachmittag 3 Uhr unsere liebe Tochter und Schwester

Franziska

im 19. Lebensjahre nach schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Dies zeigen Schmerz erfüllt an
Eugen Kempe nebst Familie.

Ort 5 a, Weststr. 12.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr statt.



Im Kampfe fürs Vaterland, in treuer Pflichterfüllung auf seinem Posten ausdauernd, fiel am 18. Februar unser lieber Jugendfreund

Bruno Frohn

Soldat im 12. Inf.-Regt. 177, 4. Kompanie.

Ein lieber Freund in fremder Erde
Das ist fürwahr ein großer Schmerz.
Du braver Sohn, für Deutschlands Ehre
Nicht bluten Du, Dein treues Herz.
So schlaf denn wohl in Frankreichs Erde,
Ein Denkmal bleibt Dir, fest wie Erz.

Ruhe sanft in Feindesland!

Gewidmet vom Jugendverein „Immergrün“
zu Lichtensee.



Nachruf.

Am 26. Februar verstarb an den Folgen einer im Felde zugezogenen Erkrankung unser Vorgesetzter

Herr Fritz Leonhardt

Grenadier 101. Regiment.

Wir denken in ihm einen pflichttreuen gewissenhaften Mitarbeiter, dessen Andenken wir immer in Ehren halten werden.

Freie Vereinigung für Häute- und Pelle-Verwertung
in Riesa.

Otto Müller, Vorf.

Nachbestellungen

auf das Riesaer Tageblatt
für Monat März

wolle man sofort beim Postamt, bei allen Zeitungsträgern und in der Geschäftsstelle, Goethestraße 89 (Fernspr. 20) bewirken.

Monat März 70 Pf.

Mitteilungen.

Beitrag. Freitag, den 3. März abends 1/8 Uhr Kriegsbefunde.
Verkauf mit Jubiläum. Donnerstag, den 2. März abends 1/8 Uhr Kriegsbefunde.
Röderau. Mittwoch, den 1. März abends 1/8 Uhr Kriegsbefunde.

Holz-Auktion

Mittergutsholz Roselitz.

Dienstag, den 7. März bis 3½, vorm. 9 Uhr sollen nachstehende Hölzer unter den in der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden:

20 Eichen	15-40 cm,	2-7 m lang,
15	7-20	2,5
27 Birken	15-20	4-10
115	7-20	2-11
84 Eichen	8-25	3-9
2 Buchen	15-30	2-5
1 Pappel	28	9

70 m Birken, Eichen, Buchen, Erken, 2 Pappeln
4 Kiepen, Brennrollen,
295 m Brennholz.

Zusammenkunft im Gasthof zu Roselitz
vormittags 9 Uhr.

Die Forst-Verwaltung.

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.

Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

Zischler oder Holzarbeiter

3. Maschinenbedienung gesucht.
Riesaer Waggonfabrik
Reidler & Co.

Schmiede und Stellmacher

auf Militärfahrzeuge bei hohem
Lohne sofort und für spätere
gesucht.

Döbener Waggonfabrik.
Emil Zander.

Arbeiter

werden angenommen.

Deutsch-Amerikanische
Petroleumgesellschaft,
Galen Gröba.

Tüchtige Feuerschmiede

für sofort gesucht. Angebote
mit Angabe des Alters und
des Militärverhältnisses sind
zu richten an

Sächsische
Waggonfabrik Verdan

Eine Liebesgabe

für unsere Feldgrauen,
welche stets große Freude er-
regt, ist die Zuteilung des

Riesaer Tageblatt.

Preis für regelmäßige Zu-
sendung pro Monat M. 1.10.
Bestellungen hierauf nehmen
jederzeit alle Postanstalten
entgegen.

Haus

mit etwas Feld oder kleine
Wirtschaft in Röderau, Zeit-
hain, Hohenstein, Gohlis zu
kaufen gesucht. Offerten unt.
0 21 an das Tageblatt Riesa.

Guterhaltener Sportwagen

mit Plane zu kaufen gesucht.
Bester Offerten unter V 28 an
das Tageblatt Riesa erbeten.

Ein geb. Sportwagen
zu kaufen gesucht.

Wettinerstr. 29, 3.

Fahrrad-Mantel,

St. 480 M., Schlauch,
Gummifüllung hat noch zu
verkaufen Hauptstr. 78, 1.

Ein gut erh. Kleiders
schrank zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisang. unt.
W 29 an das Tageblatt Riesa.

Keine gelesene Zeitungen,

Akten und sonstige
Geschäftspapiere

kauft zu höchsten Tagespreisen
Papierfabrik

Sichler & Suhle,
Gröba.

Rotklee

2 1/2 Str., 2 Str. 170 M.,
hat noch abzugeben

Mittergut Cottewitz
bei Strehla.

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Verlag: Sauer & Wenzel, Niesau. Geschäftsstelle: Marktstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Kurtz Schmal, Niesau; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Niesau.

Nr. 50.

Mittwoch, 1. März 1916, abends.

69. Jahrg.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 29. Februar.

Zweite Kammer.

(Schluß des Berichts aus voriger Nummer.)

Debatte über die Herstellung einer vollstündigen Nebenbahn von Schöls nach Röhbach als zweite Rate 500 000 Mark nach der Vorlage bewilligt.

Die Petition des Stadtmagistrats zu Wittenfels um Erbauung einer normalspurigen Eisenbahn von Wittenfels nach Wittenfels beantragt die Deputation, der Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen. Für den Deputationsantrag treten die Abg. Krause (Soz.) und Schnabel (Natf.) ein. Der Minister bittet um Ablehnung. Das Land beschließt antragsgemäß.

Bei Titel 11 des außerordentlichen Etats werden für die Erweiterung der Werksstättenanlagen in Engelshorn bei Leipzig nach der Vorlage 780 000 Mark bewilligt, bei Titel 16 des außerordentlichen Etats ebenso 290 000 Mark als zweite und letzte Rate für die Erweiterung des Bahnhofes Schöppan, und zwar mit der Maßgabe, daß die Bahnhofsüberwachung nicht in Holz, sondern in Eisen ausgeführt werden soll. In Titel 30 des außerordentlichen Etats Erweiterung des Bahnhofes Altenburg betreffend, beantragte die Deputation, von der als zweite Rate eingestellten Summe von 1 Million Mark 500 000 Mark abzusehen. Dieser Antrag wird ohne Ausdrache angenommen.

Das Haus nahm schließlich noch den schriftlichen Bericht der Finanzdeputation über Kap. 1 des ordentlichen Etats, Fortsetzung betr., in Schlußberatung. Der Berichterstatter Abg. Frenzel (Konf.) beantragte namens der Deputation die Einnahmen mit 16 748 000 Mark und die Ausgaben mit 7 704 588 Mark zu bewilligen.

Abg. Dr. Suseffert (Natf.) bespricht die Einstellungen der Einnahmen für die aus den staatlichen Fortsetzungen entnommenen Holz, die im Vergleich mit den Durchschnittswerten zu niedrig eingestellt seien. Trotzdem wollten seine Parteifreunde für die Einstellungen stimmen.

Abg. Lehmann (Konf.) dankt der Regierung dafür, daß sie außer einem Verböhrungsantrag von 800 000 Mark mehr noch einen Eintrag von 50 000 Mark für den Schloßholzwirtschaften habe. Lehmann beklagt die ungünstige Lage der ergebnislosen Holzwarenindustrie, die besonders auch unter der Konkurrenz der Japaner zu leiden habe. Abg. Träbe (Konf.) wünscht den Abschluß der Holzindustrie und Verringerung des Bestandes der Waldparz.

Abg. Singer (Natf.) beklagt sich über die hohen Holzpreise im Erzgebirge und im Vogtlande.

Finanzminister v. Sodenwitz rechtfertigt die Einstellungen des Etats und bemerkt, die Holzpreise seien bereits im Sinken begriffen und würden noch mehr sinken. Den Abschluß der Holzindustrie in offenen Redereien habe die Regierung bereits angeordnet. Sie könne sich aber nicht dazu verstehen, den Holzpreisbestand unserer Wälder noch mehr zu vermindern. Gerade im letzten Herbst sei die reiche Zufuhr von Waldholz freudig begrüßt worden. Die Fortvermehrung werde fortgesetzt bemüht sein, die Schäden, die der Krieg mit sich bringe, möglichst zu beseitigen.

Es sprechen noch die Abg. Dietel (Fortschritt. Sp.), der sich bezüglich der Einstellungen für die Holzpreise auf den Standpunkt der Abg. Suseffert, Lehmann und Träbe stellt, sowie Abg. Dr. Hähnel (Konf.), der den Standpunkt der Deputation rechtfertigt und Abg. v. L. (Natf.), der die Anregung gibt, den Wald auf dem Areal der gebliebenen Talwerke Wittenberg bereits jetzt abzuschlagen, um den Holz- und Streumangel zu mildern, worauf Ministerialdirektor Geheimrat Dr. W. H. auf die in der Debatte geäußerten Wünsche eingeht.

Das Kapitel findet hierauf nach den Anträgen der Deputation Annahme.

Nächste Sitzung Mittwoch vormittags 12 Uhr. Allgemeine Vorbereitung über den Nachtragsetat und Etatkapitel.

Neue Erfolge vor Verdun.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Auch am Montag blieben unsere im Osten von Verdun vorgeschobenen Truppen im guten Vorwärtstreiben; von Dieppe (östlich Verdun) bis Champillon (östlich Fresnes) vertrieben sie den Feind aus einer Reihe stark besetzter Ortschaften und Waldstücke. Die feindlichen Truppen dürften ungelähmt die Straße Ornes-Fresnes erreicht haben, die sich unmittelbar am Fuße der Côte de Lorraine hinzieht, teilweise schon durch die Ausläufer dieses Höhenzuges (bei Watronville-Daubumont). Von den Ostforten von Verdun sind die von uns am Montag eingenommenen Stellungen durchschnittlich noch etwa 4 Kilometer entfernt. Wärdlich Verdun ist die Lage zwar im wesentlichen unverändert, — nur nordwestlich des Dorfes Douaumont (westlich der Feste) vermochten wir dem Feinde ein kleineres Panzerwerk zu entreißen. Aber indem wir uns halten, die Gegenbemühungen des Feindes aber schließlich nachließen, bleibt die Lage auch dort andauernd günstig für uns.

Die französisch-englische Presse gibt sich erstlich Mühe, die Befragten um den Fortgang der Kämpfe um Verdun durch den Hinweis auf die eigene Offensive zu zerstreuen. Aber es ist nun doch wieder bezeichnend, daß die Franzosen sehr häufig nach englischer Weise ausdauern, während die „Times“ die französischen Bundesbrüder fast ausschließlich auf eine kommende Offensive in der Champagne verweist, also auf einen Frontabschnitt, in dem nur französische Truppen stehen; ob aber die Briten sich dazu hergeben, Galais in der Champagne zu verteidigen, das scheint nach all den bisherigen Erfahrungen mehr als zweifelhaft. Nebenfalls dürfen wir allen kommenden feindlichen Anstrengungen in Ruhe entgegenstehen; daß unsere Heeresleitung nach wie vor darauf bedacht ist, unsere Front allen feindlichen Anstrengungen gegenüber zu verbessern, zeigt der jüngste gelungene Vorstoß bei Thaville-Badonville (in der Oede von französisch-Lothringen). Und wie man an höchster militärischer Stelle Frankreichs diese unsere örtlichen Erfolge beurteilt, das zeigt der jüngste von uns aufgefundenen Joffre-Urlass. Da wird unzweifelhaft eingestanden — was die amtlichen französischen Berichte immer zu bekräftigen suchen —, daß unsere Truppen Erfolge gehabt und ihn behauptet hätten. Und der Generalstabschef: Dieser Zustand kann nicht fortbauern, ohne die Stimmung der Armees zu brüden. Aber das Dekret blieb — siehe Verdun — ohne jede Wirkung. Unsere Truppen taten dem Feinde nicht den Gefallen, sich wieder aus den Stellungen heranzutreiben zu lassen.

Momentbilder aus der Schlacht bei Verdun.

1. Der Sturm auf Höhe 344.

Ormont Ferme, 27. Februar 1916.

„Wen habe ich mit Deuten gesprochen, die die Höhe 344 gestürmt und gehalten haben. Sie liegt unmittelbar östlich des Dorfes Samogneux und beherrscht das ganze Land südwestlich in der Maaschleife, wo wir nun auch Champneuville eingenommen haben. Darum suchten die deutschen Truppen eben die Höhe zuerst nehmen und ebendort taten die Franzosen alles, um dies zu verhindern. Höhe 344 war eine kleine Festung für sich, ringsum fastes Gelände, vorzüglicher Anstieg mit guter Beobachtung, der höchste Punkt vorgegearbeitet, doch als es dann mit der Infanterie heranging, betritten ferne französische Batterien das Vorgebiet derart, daß die Sturmtruppe durch eine wahre Hölle durchmußte. Nach der prachtvollen Einnahme der Höhe 344 vertrieben die Franzosen alles, um sie wieder in die Hand zu bekommen: die Sieger lagen zwei Tage und Nächte unter einem furchtbaren konzentrischen Feuer, bis sie endlich durch die Fortschritte ihrer Kameraden entlastet wurden. Keine Sekunde Ruhe, kein Schlaf, keine Küche; es war unmöglich, das Essen heranzubringen.“

2. Die Gefangenen.

Ein kleiner Trupp farbiger und weißer Franzosen kommt eben durch den Meierhof Ormont. Die Grodder leuchten vor Sauberkeit in ihrem hellen Blau; neue Stahlhelme, Säbde, Gamaschen. Die Braunen tragen Lumpen, die nichts von einer Uniform an sich haben. Einer steht in einem gelben Rock, der nächste in dunkelbraunem Sammet, andere sind in undefinierbare Lächer eingewickelt. Da kommen deutsche Soldaten des Weges, bleiben stehen und sehen den bunten Haufen an. Der begleitende Unteroffizier drängt zum Aufbruch. Wieder geschieht ein „deutsches Wunder“; trotz aller Erbitterung gehen die Unseren den weißen Franzosen klar. Die Gefangenen sind verblüfft und sprachlos über die deutschen „Barbaren“.

Kurt Freiherr von Reden, Kriegsberichterstatter.

Das überwältigende Bild der Schlacht vor Verdun.

Wald von Douaumont, 27. Februar.
Seit den Kämpfen um die Magelshöhen südöstlich Przemysl im Oktober 1914 dürfte sich kaum ein ähnliches Schlachtenbild im Sinne eines Panoramas geboten haben, das dem heute um Verdun gleichkäme. Ins Riesenhafte überleht, wurde der 1. September um Sedan daran erinnern, dessen Landchaft viel ähnliches mit der hier geschilderten bietet. Ich fuhr am frühen Morgen weg und erreichte zunächst den Wald von Condemme, wo sich die Einleitungskämpfe zur jetzigen Schlacht am 21. Februar abspielten. Dort liefen die beiderseitigen Linien seit fast anberthalb Jahren einander dicht gegenüber, beide zur möglichen Stärke ausgebaut. Der Anblick der französischen Gräben und Unterstände ist trostlos. Alles liegt durcheinander gewühlt, eingemworfen, zertrümmert. Gewehre, Munitionskisten liegen umher; alles wird aber überboten durch die Lammere von Handgranaten. Deutsche Feldartillerie ist schon über die Infanteriestellung hinaus in Stellung. Man sieht anfangs nicht viel. Es ist trüb und es schneit. Ueber dem Ganzen liegt ununterbrochen Geschützfeuer. In allen Richtungen ist es in allen Klängefarben zu hören. Ich komme weiter südlich in den jetzt verblüht gewordenen Wald von Douaumont. Ein dünner, traurig aussehender Laubwald, voll von bösen Narben. Artillerie schießt knapp hinter mir, man sieht sie nicht. Andere fährt eben durch die „namenlose Schlucht“, die keine Schlucht nach unseren Begriffen ist, sondern nur eine Rinne, deren Grund verunreinigt ist. Ich wate und stolpere, um Auskunft zu gewinnen zur Ormont Ferme, einer Ruine. Mit einer Leiter komme ich hoch und sehe — es ist die Sonne durchgedrungen — das überwältigende Bild der Schlacht von Verdun. Deutsche Batterien aller Art im Riesenhafen ringsum. Im Dunst liegt der lange Rücken, dessen linkes Ende das Panzerwerk Douaumont gekrönt hat; nach rechts fortwährend schwere Granateneinschläge in einer einzigen Linie. Sie gelten vielleicht den angrenzenden Werken, die noch auf dem linken Rücken stehen und niehergehalten werden müssen. Auch Gewehrfeuer kommt vor, irgend woher, gar nicht weit. Eben geht wieder ein Bataillon vor, das gestirbt hatte, sonst ist die ganze Zeit nichts zu sehen, auch mit dem Glase nicht. Nur Geschütze und immer wieder Geschütze, die allein das große Wort sprechen. Aber es geht überall voran: ich spreche mit vielen Offizieren und Soldaten. Wie sind trotz der schweren Mühen in froher und ganz selbstverständlicher Zuversicht. Das Feuer ist sehr schwer geworden. Fesselballons sind hoch gegangen, weil die Luft sichtbar geworden ist, trotzdem erkenne ich nur mit scharfem Glase unseren Feuerkreis westlich der Maas, die wie Silber glänzt und deren Spiegel das Auge blendet. Ich weiß nicht viel von dem großen Zusammenhang, aber was ich sehe, ist, daß Verdun schon heute aufgehört hat, ein Waffenplatz für Frankreich zu sein.

Kurt Freiherr von Reden, Kriegsberichterstatter.

Bombardement auf Verdun.

Nach Erzählungen von Flüchtlingen aus Verdun waren am Sonntag bereits 150 Häuser in der Stadt selbst durch das deutsche Bombardement zerstört. Am Mittwoch befanden sich noch ungefähr 4000 Einwohner in der Stadt.

Die schweren Verluste der Franzosen.

Wie die Schweizerische Depesch-Agentur aus Genf erfährt, treffen in Lyon seit 48 Stunden unauflöslich zahllose Sanitätszüge ein. Alle Spitäler der Stadt und des Südoftens sind mit Verwundeten belegt.

Briand beruhigt die parlamentarische Welt.

Wie bereits gemeldet, beruhigt der französische Ministerpräsident Briand am Sonntagabend in den Wandelgängen der Deputiertenkammer die aufgeregte parlamentarische Welt durch eine beruhigende Mitteilung über die Kämpfe bei Verdun. Die Senjur hat es nunmehr dem „Figaro“ gestattet, den Inhalt dieser Mitteilung Briands wiederzugeben. Er lautet nach einem „Havas“-Telegramm: Der Feind war bis Champneuville vorgeückt, dessen er sich bemächtigt hatte, dann bis Douaumont und bis zum Fort, das er besetzt hatte. Aber gerade in diesem Augenblick, als die Deutschen glaubten unter ungeheuren Menschenopfern diese mächtige Stellung erobern zu haben, wurde ein Gegenangriff von einem unserer Reserve-Armeekorps ausgeführt. Die Deutschen wurden unter Speerfeuer und von allen Seiten unter Maschinengewehrfeuer genommen. Es entspann sich ein titanisches Ringen. Dreimal bemächtigten sich die Deutschen der Stellung und dreimal wurden sie wieder daraus vertrieben. Die schwere und leichte Artillerie rückte in die kompakten Truppen des Feindes blutige Lücken. Schließlich zogen sich die Deutschen vor diesem furchterlichen Gegenangriff zurück. Sie ließen Champneuville, die Côte

Voivre und die Stellung von Douaumont hinter sich. So verblieben unsere heldenmütigen Soldaten die Herren des Schlachtfeldes.

Nach dem amtlichen französischen Bericht.

In dem amtlichen französischen Bericht vom Dienstag heißt es u. a.: In der Champagne gelang es dem Feinde in der Gegend der Form Ravaarin im Norden von Souain durch einen Durchbruch in einige Teile unserer vorgeschobenen Linie und unseres Unterstützungsgrades einzudringen. In der Gegend nördlich von Verdun dauerte die beständige Beschließung fort, besonders im mittleren Abschnitt und in dem rechten Abschnitt gegen Norden. Auf die Côte Voivre wurde kein neuer Angriffsvorstoß gemacht. Gestern Abend versuchten die Deutschen wiederum mehrmals, uns das Dorf Douaumont zu entreißen. Ihre Anstrengungen brachen sich an dem Widerstand unserer Kruppen, die auch durch die wütendsten Angriffe nicht zum Wanken gebracht wurden. Am Fort Douaumont, das eng umschlossen bleibt, ist die Lage unverändert. Auf dem Gelände im Norden des Dorfes Raux ist der Kampf weniger heftig. Im Voivre nahm der Feind gestern Abend und im Laufe der Nacht eine lebhaftere Haltung an. Die Eisenbahnstation Or wurde durch Angriff und Gegenangriff der beiden Gegner genommen und wieder genommen. Sie blieb in unserem Besitz. Alle Angriffe gegen die Höhe 255 südöstlich von Or waren nicht imstande, uns davon zu verdrängen. Ein weiterer südlich angelegter deutscher Angriff gegen Wandouilles scheiterte vollständig. Unsere Artillerie erwiderte energisch die feindliche Beschließung auf der ganzen Front. — Der Abendbericht vom Dienstag besagt u. a.: In den Argonnen haben unsere schweren und unsere Feldbatterien ihr Feuer auf die Zugangsstrahlen des Feindes gerichtet, besonders in der Gegend des Höhenzuges von Cheppy. Am Morgen haben wir beim Hügel 285 eine Mine springen lassen und den Trichter besetzt. In der Gegend nördlich von Verdun ist die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie noch immer sehr lebhaft außer im Abschnitt westlich der Maas, wo ein gewisses Nachlassen der feindlichen Beschließung gemeldet wird. Die Deutschen haben im Laufe des Tages mehrere Teilangriffe versucht, die durch unser Feuer und unsere Gegenangriffe zurückgewiesen wurden. Besonders westlich des Forts Douaumont haben unsere Truppen einen Kampf gegen Mann geliefert. Der Gegner wurde aus einer kleinen Redoute vertrieben, in der er sich hatte einrichten können. Im Voivre sind zwei Angriffe auf Fresney vollständig gescheitert.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Am 29. Februar wird aus Wien verlautbart, den 29. Februar 1916: Russischer und Südböhmischer Kriegsschauplatz: Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: Gestern nachmittag war das italienische Geschützfeuer gegen Teile des Bözger Brückenkopfes und die Hochfläche von Doberdo wieder lebhafter.

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes, v. Hofer, Feldmarschalleutnant, verfenkt.

Aus De Hayre wird gemeldet: Der Schlepper „Au Renouir“ ist von einem Unterseeboot torpediert und versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. (Notiz: Lloyd's Register führt einen Dampfer „Au Renouir“ mit 1058 Tonnen auf, der in Boulogne beheimatet ist.)

Weitere Kriegsnachrichten.

Wilson und die Demokraten.

Dieser Tag ging der Brief des Präsidenten Wilson an den Senator Stone durch die Blätter, der, zugleich von sachlichen Unrichtigkeiten und Mißverständnissen wimmelsnd, uns das gegenwärtige Oberhaupt des nordamerikanischen Freistaates in seiner ganzen eigenständigen Persönlichkeit auf seine recht antastbaren Doktrinen setzte, so arg zu allem Ueberflusse auch noch die Reuter'sche Drahtmeldung den unverständlichen Sinn durch Auslassung gewisser Vorderwörter oder Uebergänge zu gesteigerter Schärfe verflücht hatte. Heute erfahren wir allerlei über die Vorgeschichte dieses Briefes, der die politische Stellung des ersten Demokraten-Präsidenten nach 16-jähriger Unterbrechung allerdings in recht bedenklichem Lichte erscheinen läßt. Es heißt nämlich, daß jetzt vier Fünftel seines Demokratenpartei die lebhafteste Unzufriedenheit mit seiner auswärtigen Politik geäußert haben, daß in einer großen Vertrauensmännerversammlung am 21. d. d. heftigste Kritik an seiner Einmischung in den europäischen Handelskrieg geübt ist, und bei einer persönlichen Besprechung mit dem Präsidenten besagter Senator Stone in ungeheurer Erregung diesem bezeugt hat, er und seine Gefolgsleute würden ihm die Gefolgschaft auf einem Wege verweigern, der zum Kriege führen müßte. — Wenn nun nenerdings nach der englischen Besprechung durch jenen Brief an Stone die Stimmung der Demokratenführer umgeschlagen sein soll — Stone habe sich an einer zweiten Unterbrechung mit Wilson (am 24.) nicht beteiligt — so wird man nach den früheren Worten ihrer Wahrheitsliebe auch hinter diese Darstellung ein großes Fragezeichen setzen dürfen.

Eine deutsche Erklärung in Washington.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Washington: Graf Bernstorff hat der Regierung mitgeteilt, daß Deutschland keinen Anlaß sehe, seine Anweisungen zur Versenkung bewaffneter Handelsschiffe ohne Warnung abzuändern oder ihr Inkrafttreten hinauszuschieben. Der Vertreter Oesterreich-Ungarns machte der Regierung eine ähnliche Mitteilung. Deutschland beauftragte den Grafen Bernstorff, den Vereinigten Staaten mitzutheilen, daß die Versicherungen, welche bei der „Lusitania“ und „Arabic“-Angelegenheit gegeben wurden, noch immer gelten, sich aber nur auf friedliche Handelsschiffe beziehen. Wie verlautet, hält Deutschland daran fest, daß die bewaffneten Handelsschiffe, wie immer die Bewaffnung sein möge, der Beschränkung ohne vorherige Warnung unterliegen.

Wie der U-Bootkrieg zukünftig geführt wird!

Die „Berl. Morgenpost“ schreibt: A. W. Adersmann, der Berliner Vertreter der „United Press“ in New York faßelt von Berlin seinem New Yorker Bureau eine auf den Gang des Unterseebootkrieges bezügliche Information, der folgendes zu entnehmen ist: Man hat mit gegenüber amtlich auf 3 Punkte ein Schwergewicht gelegt. 1. Es beginnt keine neue Unterseebootblockade gegen die Schiffe der Verbündeten. 2. Es ist keine Verschärfung des Unterseebootkrieges, wie die Presse behauptet. 3. Deutsche Unterseeboote beabsichtigen nicht, ohne Warnung jedes ihnen be-



Verlassenes Schlachtfeld in Ostgalizien



Ein deutsches Wasserflugzeug wird zu Wasser geblasen

gegenüber Schiff zu torpedieren, so lange man sich nicht vorher von seiner Bewaffnung überzeugt hat. Es ist wahr, daß Deutschland neue Unterseeboote besitzt, daß diese imstande sind, bis nach New York zu gelangen und ohne Ergänzung ihrer Betriebskraft wieder heimzukehren. Es muß festgestellt werden, daß die Kommandanten der Unterseeboote die bezüglich von Passagierschiffen erlassenen Instruktionen nicht durchkreuzen, oder Menschenleben nicht in Gefahr bringen werden, so lange das feindliche Schiff nicht zu entweichen, zu rammen oder zu versenken versucht. Der Beschluß des neuen Unterseebootskrieges braucht daher in keinem neutralen Lande übertriebene Besorgnis hervorzurufen, mit Ausnahme für diejenigen Leute, die vorzüglich auf bewaffneten Handelsschiffen zu reisen entschlossen sind. Der einzige Unterschied zwischen dem letzten und dem künftigen Unterseebootskrieg besteht darin, daß die Schiffe, die vordem bewaffnet waren, nicht mehr als feindliche Handelsschiffe angesehen werden. Es muß schließlich auch festgestellt werden, daß Deutschland durch die Neuordnung seines Seekrieges in keinerlei Weise in Konflikten mit den Vereinigten Staaten geraten will. Deutschland vermag nicht danach, neue Schwierigkeiten zu verursachen, selbst nicht aber betreffs des neuen Unterseebootskrieges in seinem Rechte. Schließlich, und das ist vielleicht die interessanteste Seite der Lage: Deutschland ist entschlossen, den Krieg zu beenden. Der Weg führt über das Meer mit Hilfe von Unterseebooten und der „Möve“, der andere längs der deutschen Front.

Die unzufriedene Duma.

Aus den Dumaarbeiten über die allgemeine Lage ist folgendes zu berichten: Wenigstens pessimistisch beurteilt der Sozialist die Lage Rußlands. Die Fortführung des Krieges sei ein aussichtsloses Unternehmen. Rußland könne nichts mehr gewinnen. Die Verluste an Menschennmaterial seien bei weitem größer als bei allen kriegführenden Staaten zusammen. Die Verluste auf den Schlachtfeldern seien gering gegen die verhungerten und verkommenen Millionen, die das Opfer der allgemeinen Miswirtschaft geworden. Schulgin, der von der Front zurückgekehrt ist, nannte die Lage sehr ernst. Die Regierung sollte sich auf die schwere Zukunft vorbereiten und dafür sorgen, daß der zweite Weltkrieg nicht gleich katastrophale Folgen zeitige. Milnikow schildert gleichfalls die russische Not. Durch die allgemeine Unzufriedenheit ist Rußland geschwächt, die Hauptstadt sieht aus wie vor dem Bürgerkrieg.

Nachspiel zum Fahnenraub von Lausanne.

Die Schweizerische Depesch-Agentur meldet: In Sachen Marcel Hunziker, geboren 1895, gewesener Handlungsreisender in Lausanne, nun unbekanntes Aufenthaltsort und Konstant hat der Bundesrat betreffs Verletzung des Völkerrechts, gestützt auf Artikel 29 des Bundesstrafgesetzes beschlossen: Marcel Hunziker ist dem Bundesgericht zu über-

wellen mit der Auflage auf Verletzung des Völkerrechts. Was die übrigen Personen betrifft, so ist deren polizeiliche Abhandlung den Behörden des Kantons Waadt überlassen worden.

Kein Friedensangebot Englands.

Der Berl. „Lokalanzeiger“ meldet: Von verschiedenen Seiten werden uns Berichte — wir wissen nicht, in welchem Zusammenhang und in welcher Absicht — mitgeteilt, wonach wieder einmal englische Friedensangebote gemacht worden oder gar englische Unterhändler bereits unterwegs wären. Von zuständiger Stelle werden diese Ausstellungen als völlig unbegründet entschieden zurückgewiesen.

Die italienischen Interventionisten fordern Kriegserklärung an Deutschland.

„Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Die offiziellen Vertreter der interventionistischen Partei hielten eine Versammlung ab. Nach scharfer Kritik der bisherigen Regierungspolitik wies die Redner auf die für Italien bestehende Notwendigkeit hin, den Krieg im engsten Anschluß an die anderen Vierverbandsmächte, also auch gegen Deutschland zu führen.

Zentrumsabgeordneter Erzberger in Bukarest.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Erzberger ist in Bukarest eingetroffen. Er gedenkt dort längere Zeit zu verbleiben.

Die Einberufungen in England.

Wie aus London gemeldet wird, hat das englische Kriegsamt alle Beurteilungen von Militärpersonen mit Ausnahme derer, die von der Regierung angeordnet sind, zurückgezogen. Ein Teil der Verbeirateten wird bestimmt in den nächsten Tagen einberufen werden.

Das Urteil im Schweizer Obersten Prozeß.

Aus Zürich wird gemeldet: Die Obersten Ogl und von Wattenwyl sind freigesprochen und werden ihren Vorgesetzten zur disziplinarischen Bestrafung überwiesen. Die Kosten trägt der Staat.

Sächsische Ehrenliste.

Zwei Berichte des Wieselbühel's Willy Schwarz von der 7. Komp. eines sächsischen Reserve-Infanterieregiments.

Wir lagen nun schon 4 Monate im Graben. Blühte man durch eine der Schützengruben hinaus, immer das selbe Bild. Und ging es, wie dem Vogel im Käfig; wir schauten uns hinaus. Andere Bilder wollten wir sehen. Das erste Vorwärtsgen, den Feind vor uns herziehend, badeten wir uns ungleich jöhner. Am 24. April sollte unser Wunsch erfüllt werden. Es ging hinaus, um die Gegner aus ihren Stellungen zurückzubringen. Den 3 in vorderer Linie vorgehenden Kompanien des Bataillon war ein schneller Erfolg beschied, und fast schien es, wäre die Sache schon er-

lebigt, ehe unsere Kompanie, die in 2. Linie lag, eingesetzt worden war. 300 Gefangene, ein buntes Völkergemisch wurden an uns vorbeigeführt. Aber der wilde Tanz sollte erst richtig beginnen. Das Gelände war überflutet, nur einzelne Häuschen waren hineingestreut. Aber so friedlich sie auch aussahen, sollten sie uns doch verhängnisvoll werden. In den Fenstern waren Maschinengewehre eingebaut. Jedes Haus mußte einzeln gestürmt werden. Unsere Kompanie hatte ihre Aufgabe ziemlich rasch, wenn auch mit dem Blute vieler Braven erfüllt, ausgeführt.

Wir hatten hinter einem Gebüsch, der Sicht des Feindes entzogen, halbgemacht und gingen in 3 Wellen auf das Haus zu. Nicht nur von vorn, sondern auch aus der Flanke bekamen wir helles Maschinengewehrfeuer. Unsere Kompanieführer, Herr Oberleutnant N., wurde tödlich verwundet. Jeder strebte nach vorn, um so schnell wie möglich aus dem Feuerbereich zu kommen. Der eigenen Gefahr nicht achtend, verließen der Einjährig-Freiwillige Dornoff aus Dresden und der Soldat Buch aus Leipzig im stärksten Augenblick den Kompanieführer in Sicherheit zu bringen. Am andern Morgen fand man neben der Leiche noch die der beiden Braven.

Die Tage vom 9. bis 12. Oktober werden wohl jedem Beteiligten in ewiger Erinnerung bleiben. Die große militärische Offensive unserer Gegner war vorüber. Aber noch immer „trommelten“ sie mit ihren großen und größten Kanonen in der stummen Wüste darauf los. Besonders unsere kaum angelegten, also noch sehr flachen Gräben waren ihr Ziel. Mit Hilfe von Fliegerbeobachtungen hatten sie sich auch bald eingeschlossen. Ihre Absicht, uns durch dieses Trommelfeuer müde zu machen, scheiterte an der Stärke der deutschen Nerven. Am 11. nachmittags war das feindliche Feuer ganz besonders heftig, so daß wir die Absicht des Gegners bald herausmerkten. In dem Augenblicke, in dem ihr Feuer nach hinten verlegt wurde, um uns von unseren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden, war der Feind auch schon etwa 20 Meter vor unserem vordersten Graben. Die durch das schwere Artilleriefeuer stark geschwächte erste Welle konnte der ankommenden Uebermacht nicht genügend Widerstand entgegenstellen. Sie bedurfte der Unterstützung durch die zweite und dritte Welle. Und diese kamen auch bald herbeigeeilt. Der Gegner mußte, nachdem er schon in unserem ersten Graben festen Fuß gefaßt zu haben glaubte, diesen wieder räumen und sein Ziel in der Hölle suchen. So oft ich an dieses Ereignis denke, stehen mir besonders die Bilder zweier Kameraden lebhaft vor Augen. Leider können sie von ihren Taten der Nachwelt nichts erzählen. Beide starben den Heldentod fürs Vaterland. Wieselbühel Kurt Treiber aus Dresden und Georg Werner aus Augustusburg eilten der Kompanie voraus, um den ersten Graben trotz der Uebermacht zu halten. Als sich der Gegner zurückzog, trachten aus ihren Gewehren Schuß auf Schuß in die Reihen der Fliehenden. Stehend im Anschlag, ohne

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trappstedt

1. Fortsetzung.

Die Dame nickte. „Sagen Sie sich zu mir, Lona, es kommt nun auf eine Viertelstunde nicht an... Ja wirklich, wie freuen uns mit an Ihrem Glück. Gebugt und tummelbeladen kamen Sie zu uns, als glückliche Braut verlassen Sie unser Haus, um die Gattin eines hochgeschätzten Mannes zu werden, den Sie lieben.“

Lonas dunkle Augen strahlten. „Und wie ich ihn liebe! Mein Glück ist so groß, daß ich zuweilen den Reiz der Götter fühle!“

„Nun sehen Sie, in derselben Weise sorge auch ich. Und nur aus diesem Grunde möchte ich Sie bitten, die Zusammenkünfte zu vorgerückter Abendstunde mit Ihrem Verlobten zu meiden. Erstens der Dienboten wegen, dann aber auch um Ihrer selbst willen — wie bald ist ein Glück unwiederbringlich dahin.“

„Frau Baronin,“ entgegnete Lona, „es ist gut, daß es zu einer solchen Aussprache zwischen uns kommt; ich habe wiederholt Ihre besorgten Blicke bemerkt, wenn ich von dem kurzen Zusammensein mit meinem Verlobten heimkam. Erlauben Sie mir in dieser einzigen Stunde alle gesellschaftlichen Rang- und Altersunterschiede zwischen uns außer acht zu lassen. Offen und rückhaltlos möchte ich zu Ihnen sprechen, nur als Mensch zum Menschen, darf ich?“

„Selbstverständlich, Lona. Denken Sie, ich sei Ihre Mutter, der Sie Ihr Herz öffnen.“

Ein warmer Blick aus den schönen, tiefbraunen Augen, die so viel tiefer und ernster als Ediths Braunaugen waren, dankte der gütigen Frau.

„Ich bin volle acht Jahre älter als unsere liebe Baroness,“ sagte sie nachdenklich, „das ist im Leben eines jungen Mädchens eine ungeheure Spanne Zeit, und eine hochbedeutungsvolle obendrein, denn das Mädchen reift darin zum Weibe heran. Alles, was uns mit achtzehn Jahren noch rätselvoll erscheint, wird, sobald wir die Mitte der Zwanzig erreicht haben, klar erkannt; von denen aber, welche, wie ich, frühzeitig das Elternhaus verlassen müssen, verlangt man, daß sie sich nicht ärgern.“

Ich hatte das bald begriffen, lernte schnell aus offenen Augen um mich schauen, Gefahren, auf die man mich aufmerksam gemacht, begreifen. Aber, gnädigste Frau, nun kommt das, worauf ich bis zu meinem letzten Atemzuge schwören werde: Die Gefahren, welche mir von wohlmeinenden älteren Freundinnen angedeutet wurden, erstieren in Wirklichkeit für ein wohlgezogenes weibliches Weib gar nicht. Zur Ehre der Männer sei es gesagt, daß sie Unschuld und zarten Sinn der Mädchen und Frauen unbedingt respektieren. Ich wenigstens, in all meiner Schulpflichtigkeit habe es nicht anders erfahren. Es mag Don Juans, gebildete Rowdies, Schürzenjäger der schlimmsten Art geben, sie kümmern sich aber um unsern nicht. Nur ein dreister Blick aus festen Frauenaugen ist ein zündendes Wort von Männerlippen, zu dieser Ansicht bin ich gekommen nach jahrelanger Beobachtung aus klaren, lebenden Augen.

Und darum, gnädigste Frau, fürchte ich auch kein Alleinsein mit meinem geliebten Bräutigam. Ich weiß, daß ihm die Ehre der künftigen Mutter seiner Kinder heilig ist. Er ist mein bester Schutz, mein Vertrauen zu ihm unbegrenzt, und ich glaube, er wird es niemals täuschen... Ebenso dürfen Sie auch Herrn von Wellnig nur das Allerbeste zumuten. Er, der tadellose Kavaliere, der zugehene Jugendfreund Ediths würde sich eher töten, als daß er auch nur mit einem Hauch Ediths kindliche Unschuld enttäuscht und verlegte. Dagegen halte ich es für unnatürlich, daß ein Mädchen dem Manne gegenüber, welchem es binnen kurzem als sein Weib angehören soll, spröde und zimperlich jedes Gespräch meidet, das über die Grenzen des Konventionellen hinausstrebt. Ihre braunen Augen sahen nachdenklich durch die hohen Bogenfenster, auf grüne Wipfel und blauen Himmel. Ein Seufzer löste sich zitternd aus der Tiefe ihres Herzens. „Es ist trotzdem noch so mancherlei, was man gezwungenermaßen vor dem Manne verbergen muß, dem unbeschränktes Vertrauen gebührt.“

Prägend ging der Blick der Baronin über das schöne, temperamentvolle Mädchengesicht. „Sie dürfen Ihre Bemerkungen nicht verallgemeinern, Lona,“ sagte sie ein wenig hochmütig, „Edith hat vor ihrem Verlobten nichts zu verbergen.“

Baronin schreite die Gesellschaftin zusammen. „Ich

weiß, gnädigste Frau, verzeihen Sie, wenn ich ungeschickt mit meinen Worten war.“

„Sie leben seit Jahren in unserem Hause und haben sich in ersten Stunden treu bewährt, Lona. Wir alle haben Sie lieb gewonnen, und doch konnte ich mich eines leisen Mißtrauens nie ganz erwehren. Sie verbergen etwas.“

Lona sprang auf, ihre Wangen, ihre schönen braunen Augen flammten. „Frau Baronin!“ stammelte sie wie außer sich.

Diese winkte beschwichtigend mit der Hand: „Fürchten Sie nicht, daß ich mich in Ihr Vertrauen drängen will, Kind. Aber ich meine nur, die Anshausen, welche Sie andeuten, sind nach der Heirat angebracht; ein kluge Frau poht sich ihrem Gatten an. Was ein Mädchen aber an sonstigen Ergebnissen oder Schicksalen vor der Welt zu verbergen hat, muß der Verlobte erfahren. Wenn die Braut es ihm verschweigt, betrügt sie den Mann, welcher ihr seinen ehrlichen Namen bietet.“

Sie erhob sich rasch, als wollte sie eine Fortsetzung des Gesprächs vermeiden. „Und nun, meine Liebe, bitten Sie das Brautpaar nach der Veranda, ich erwarte die beiden dort.“

„Sehr wohl, Frau Baronin,“ Lona küßte die Hand ihrer gütigen Herrin; „wenn ich auch nicht immer die Ansicht der gnädigen Frau teilen kann, so danke ich doch herzlich für Ihr Wohlwollen und bitte, es mir auch ferner zu schenken.“

„Darüber machen Sie sich keine Sorge. Was auch geschehen möge, an mir werden Sie stets eine mütterliche Freundin besitzen.“

Lona stammelte noch ein paar Dankesworte, dann eilte sie hinaus.

Erst als das Mädchen eine Stelle erreicht hatte, wo vom Schlosse nichts mehr zu sehen war, wo herrliche Baumgruppen wie undurchdringliche Kulissen sie vor jedem Späherblick schützten, blieb sie atemkloppend stehen. Die Aufregung, welche sich bei den letzten Worten der Baronin ihrer bemächtigt hatte, wich nur langsam der besonnenen Ruhe, welche Lona sonst eigen war und alle so wohlthuend beruhigte, die in ihre Nähe kamen.

„Hat sie etwas bemerkt?“ fragte sich das Mädchen.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 1. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Punkten der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke; dagegen schien er im Niergebiete, in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, und ernstlich zu schädigen; er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampfe wurde ein englischer Doppeldecker bei Mentin bezwungen; die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgeschiffe herunter, den einen bei Bazepont (nordwestlich von Soissons), Insassen gefangen, den anderen dicht südwestlich von Soissons, Insasse wahrscheinlich tot. Ein von dem Leutnant v. Ref. geführter Flugzeug, Beobachter Leutnant v. Ref. Dabei brachte einen militärischen Transportzug auf der Strecke Besancon-Jussy durch Bombenabwurf zum Halten und bekämpfte die ausgestiegenen Transportmannschaften erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Bevölkerungsvermehrung nach dem Kriege ist eine so nahe und so wichtige Zukunftsfrage des gesamten deutschen Volkes, daß die Verhandlungen des Reichstages am 27. Februar über diese Frage am vorgeschriebenen Freitag allgemeine Beachtung verdienen. Neben aller Parteien sprachen sich in Uebereinstimmung mit dem Minister des Innern und dem Leiter der Medizinischen Abteilung Geheimrat Prof. v. Pfeiffer über die Leistungen der deutschen Ärzteschaft aus, die uns in diesem gewaltigen Kriege vor Seuchen im Heer und dahinter behütet und durch ihre ausgezeichnete Kunst der Lebensverlängerung vor einem Rückgang der Bevölkerungsziffer bewahrt hat, obwohl die Geburtenhäufigkeit in Deutschland seit 1901 beständig zurückgegangen ist. Die Bismarck, die in diesem Zusammenhang amtlich mitgeteilt wurden, sprechen in der Tat eine außerordentlich ernste Sprache. Alle Mittel der Gesetzgebung, aber auch der sittlichen Einwirkung und der volkswirtschaftlichen Auffklärung müssen angewendet werden, um einer Entwicklung rechtzeitig vorzubeugen, wie wir sie in Frankreich seit längeren Jahren beobachten konnten. Das preussische Abgeordnetenhaus hat infolgedessen auch einstimmig allen Anträgen seiner Gesundheitskommission zugestimmt, die auf Beschränkung der empfangnisverhütenden oder Schwangerschaft unterbrechenden Mittel und Methoden hinausgehen, bessere Wohnungen, wirksamere Säuglings- und Mutterschutz erzielen und die Reichswohlfahrt ausdehnen und über den Krieg hinaus bestehen lassen wollen. Dagegen wurden kleinere Mittel, wie Begünstigung kinderreicher Beamter bei der Stellenauswahl und Beförderung mit Recht verworfen.

Freiherr v. Nitschke-Damborski + Western ist auf Kohlhöhe bei Striegau das Mitglied des Herrenhauses, Freiherr v. Nitschke-Damborski, gestorben. Von 1898 bis 1911 vertrat er im Reichstag den Wahlkreis Schwednitz-Striegau. Er hat die Reichstage 1896 und 1870/71 mitgemacht und war Ritter des Eisernen Kreuzes.

Vermischtes.

Der Kinder erstickt. In einem Dorke in der Nähe von Hof erstickten vier Kinder durch die Unvorsichtigkeit ihrer Mutter. Die Frau des Schmiedes Volhard ließ leichtes Holz auf dem Ofen trocknen und begab sich zu einer Nachbarin, währenddessen sie ihre Kinder im Alter von drei Monaten bis zu sechs Jahren in dem verschlossenen Zimmer ließ. Das Holz geriet in Brand, und alle vier Kinder fanden den Erstickungstod, ehe Hilfe gebracht werden konnte.

Der Petersburger Eindruck eines englischen Unterhaus-Mitgliedes. In Fortsetzung seiner Berichte über Rußland im Kriege erwirbt das Mitglied des englischen Unterhauses, Jean Malcolm in der Times ein Bild des gegenwärtigen Petersburg. „Das Leben in den Straßen von Petersburg ist merkwürdig und außerordentlich interessant. Auf den ersten Blick sieht man nur die Menge der Leute, den Verkehr und die Beleuchtung der Straßen am Abend. Doch wenn man näher und genauer hinsieht, nimmt man erst den Unterschied zwischen früher und jetzt wahr. Die Massen in den Straßen der russischen Hauptstadt bestehen nicht aus den Müßiggängern, die man im Frieden sah. Ueberhaupt gehört nur ein geringer Teil der Leute zur eingesehnen Petersburger Bevölkerung. Der größte Teil der Menge legt sich aus Flüchtlingen zusammen, die höheren und niederen Kreisen angehören. Vermögenden und Armen. Gegenwärtig halten sich an 400 000 Flüchtlinge in Petersburg auf. Wenn man zu dieser Zahl die Scharen der Reserveoffiziere und Reservisten zählt, kann man sich nicht darüber wundern, daß seit einem Jahre die Zahl der mit Nahrungsmitteln zu versorgenden um eine Million zugenommen hat. Es ist äußerst schwierig, das

Problem der Unterhaltung dieser Leute einigermaßen zu lösen. Auch der Wagenverkehr bietet ein ganz neues Bild. Die Luxusautomobile und kostbaren Gespanne sind nur noch eine schöne Erinnerung. Man sieht nur Militärautos, Ambulanzwagen und mit Gepäck aller Art beladene Troikas. Das Leben am Abend gleicht ungefähr dem in London und Paris, nur mit dem Unterschied, daß die Besuchsbesuche lange nicht so streng sind. Die Zahl der gutbesuchten Theater hat sich verringert. Um sich an den Ernst der Zeit zu erinnern, braucht man nicht lange zu suchen. In allen Straßen sieht man fortwährend Soldaten vorbeimarschieren. Die Reservisten aber nicht nur auf den Exercierplätzen, sondern auch allenthalben in der Stadt selbst. Die Übungen beginnen bei Sonnenaufgang und dauern oft bis spät in den Abend. Die Zahl der in Petersburg errichteten Bazarlette ist auf 600 gestiegen. Auch der historische Palast des Zaren, das Winterpalais, ist in ein Bazarlett umgewandelt. Jede Eröffnung eines neuen Bazarlettes muß von religiösen Feierlichkeiten begleitet sein. Der russische Soldat würde alle Hoffnung auf Danksagung verlieren, wenn das Zimmer und das Bett, in dem er liegt, nicht durch einen Priester eingeseget wären. Hier kann man, wie so oft, die große Verbreitung des Aberglaubens erkennen.



Erprobte belgische Maschinengewehre mit Hundesparrin, welche jetzt bei den deutschen Heeresern Verwendung finden.

Wetterwarte.

Barometerstand.	Wittags 19 Uhr.			Temperatur:
	1. W. W.	2. W. W.	3. W. W.	
Barometerstand	770	770	770	1. W. W. 5,30°
Lufttemp. 2. W. W.	770	770	770	2. W. W. 5,30°
Lufttemp. 3. W. W.	770	770	770	3. W. W. 5,30°
Lufttemp. 4. W. W.	770	770	770	4. W. W. 5,30°
Lufttemp. 5. W. W.	770	770	770	5. W. W. 5,30°
Lufttemp. 6. W. W.	770	770	770	6. W. W. 5,30°
Lufttemp. 7. W. W.	770	770	770	7. W. W. 5,30°
Lufttemp. 8. W. W.	770	770	770	8. W. W. 5,30°
Lufttemp. 9. W. W.	770	770	770	9. W. W. 5,30°
Lufttemp. 10. W. W.	770	770	770	10. W. W. 5,30°
Lufttemp. 11. W. W.	770	770	770	11. W. W. 5,30°
Lufttemp. 12. W. W.	770	770	770	12. W. W. 5,30°

Ganze Menschen.

So wenig klar die deutsche Zukunft noch vor uns liegt, so steht uns doch schon fest: Wir werden auf allen Gebieten vor fast unerhörten großen und schwierigen Aufgaben stehen, die uns von der Geschichte unabwendbar und sehr dringlich gestellt sind. Davor erschauern wir nicht im Geringsten. Im Gegenteil, wir freuen uns darauf, sie im Tapferen und Schaffenslust zu bewältigen. Aber freilich, dazu können wir nur ganze Menschen brauchen. Für die Halben, die sich bequem Schonen und vorzüglich durchhaltenden wird die Zeit auch nach dem Kriege viel zu groß und gewaltig sein. Wir können uns den Luxus nicht leisten, von dieser Art Menschen anzubiele mit durchgeschleppten. Wir müssen den Versuch machen, jedem Deutschen feste Tritte beizubringen. Wer das nicht lernen will, soll selber schuld sein, wenn wir ihn bei unserem Werte nicht brauchen können.

Alle großen Zeiten haben einen Widerstand vor sich: Menschen haben. Schon in der Bibel heißt es: „Nicht, daß du kalt oder warm wärest!“ Jesus war gekommen, daß er ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte er lieber, denn es brannte schon. Nicht kalter, nicht heißer Feindschaft, nicht einmal Spott und Hohn haben jemals den Gang der Religion durch die Geschichte der Völker ernstlich gefährdet; immer war es die Unklarheit der Halben, die ihren Lauf ins Stocken brachte. Aber nicht nur die Religion hat unter den Halben gelitten, sondern alle Zweige der menschlichen Gestaltung und Kultur waren wie gelähmt, wenn Menschen mit geteilter Seele oder mit Nebenabsichten sich ihrer bemächtigten, statt sich ganz in ihren Dienst zu stellen, oder wenn charaktervolle Vertreter einer guten Sache auf die blosse Teilnahmslosigkeit derer stießen, denen sie mit ihrem Werte zu dienen bestimmt waren. Wirst du daher, daß die deutsche Zukunft nicht stochern, sondern schöpferisch gelingen, so habe den Ehrgeiz, ein Ganzer zu werden.

Zuerst gewiss in deinem Berufe. Es ist sehr schwierig, dazu allgemeine gültige Anweisungen zu geben. Eine solche Pflichtlehre wird immer blaße Forderungen an sich tragen und auf manchen einzelnen sich nur gekünstelt anwenden lassen. Aber was feige eigene, persönliche Pflicht ist, das ist jedem von uns anschaulich, denn jeder Tag sagt es uns. Da darf es keine Ausreden geben, die man ja doch nicht glauben wird, sondern nur höchste Anspannung aller Kräfte. Ob Mann, ob Weib, jung oder alt, gelebt oder ungeliebt, jeder solle den Platz aus, auf den er gestellt ist, damit unser Volk auf ihn rechnen kann!

Aber sei auch stark in Liebe und Daß! Start in der Liebe, — das ist ja allgemein anerkannt. Aber auch im Daß? Wollen wir auf dies Recht verzichten, so würden wir unsere Pflicht verletzen. Wie die fährden Geister der Menschheit das Gemeine mit Horn und Dorn und Daß absichten und brandmarkten, so brauchen wir auch in

„dabe ich es an der nötigen Beherrschung fehlen lassen? O Gott, nur das nicht, es wäre unerträglich!“

Im Moment hatte sie den Auftrag ihrer Gebieterin total vergessen. Aufmerksam lauschte sie, ob nicht ein Gartendarbeiter in der Nähe sei. Als alles still blieb, schwand der gequälte Ausdruck aus ihren Zügen.

„Ihre vollen roten Lippen, wie zum Küssen geschaffen, lächelten selbstvergessen, sie dachte an Bernhard Trindöve, ihren Bräutigam.“

Und wie sich der Ausdruck ihres Gesichts veränderte, ihre dunklen Augen glücklich leuchteten, da sah man erst, wie ein herrlich schönes Weib sie war.

Sie war kleiner als die Baroness, ihre Gestalt voller, ein wenig zur Leichtigkeit neigend, ihre Wangen glühten wie Purpurosen, das dunkle Haar hob sich wie ein Rahmen aus Ebenholz von der weißen Stirn, dem pikanten, leicht gefärbten Sinn ab.

Ja, Lona war schön und temperamentvoll, aber sie war auch restlos glücklich. Konnte es anders sein?

Bernhard Trindöve nahm in der Gesellschaft eine hervorragende Stellung ein. Er besaß ein großes Vermögen und bezog außerdem als Bergwerksdirektor ein Einkommen, das auch einem Minister genügt hätte.

Er war Lona verschiedentlich im Hause des Barons begegnet, und gleich beim ersten Zusammenstoß hatte ihre eigenartige Schönheit den gereiften Mann gefesselt.

Das herzliche, nahezu freundschaftliche Verhältnis zwischen den Damen des Hauses und ihrer Gesellschafterin bewirkte, daß Trindöves Empfindungen sich vertieften und freundliche Teilnahme sich in gärtliche Liebe verwandelte.

Als Ediths Verlobung mit ihrem Jugendfreund, Herrn von Belin, gefeiert wurde, da hatte am Abend, als im Park die bengalische Flammen allorts aufleuchteten, Trindöve das geliebte Mädchen an sein Herz genommen und sie mit heißen Worten gebeten, sein Weib zu werden.

Weder nach ihrer Vergangenheit, noch nach ihrer Familie hatte er gefragt. Die Auszeichnung, welche die Hochheide ihr zuteil werden ließen, genügte, um Lona unbefangenes Vertrauen entgegenzubringen.

Ihre berückende Gestalt war aber auch von dem Zauber der Unschuld umflossen. Dafür glaubte der gereifte Mann einen untrüglichen Blick zu haben.

Er brauchte bei der Wahl seiner Gattin auf Geld nicht zu sehen, er besaß davon im Ueberfluß.

Das alles hatte er ihr gesagt, schlicht und recht, und doch vertiet jedes seiner Worte ihr, wie leidenschaftlich er sie liebte.

Lona hatte ihm gesagt, daß sie vollkommen verwaist, keinen Verwandten auf der weiten Welt besaße, ihr Vater sei als Violin- und Klavierlehrer an einem hervorragenden Konjertorium tätig gewesen.

Nichts konnte ihm verraten, wie rasend ihr Herz klopfte, bei diesem kurzen, nichts sagenden Bericht, sie ruhte mit geschlossenen Augen, hingebungsvoll in seinen Armen. Tränen stahlen sich unter ihren gesenkten Lidern hervor, Tränen seltsamen Glanzes und tiefster Erschütterung. Die festlichen Flammen erloschen, still und dunkel war es unter den Bäumen.

„Wenn dies ein Traum ist,“ flüsterte Lona endlich, „so möchte ich nie wieder aus demselben erwachen, er ist so himmlisch schön —!“

Er hatte das schimmernde Raß von ihren Augen gefaßt. „Sag mich sogleich den Tag bestimmen, wo ich dich als mein Weib in mein Haus führen darf, Lona, dann will ich dir beweisen, daß die Wirklichkeit tausendmal schöner ist als jeder Traum!“

Nur Sekunden hatte sie geögert. Kurz war der Kampf gewesen, aus welchem die Liebe als Siegerin hervorging.

„Darf ich denn? Darf ich —?“ Die Gedanken hatten sich in Worte geformt, waren gegen ihren Willen über ihre Lippen gekommen. Vor der eigenen Stimme war sie erschrocken gewesen.

Wieder erstrahlten Feuerwerkskörper in glühenden Farben, ihr magischer Glanz traf auch das bleiche Antlitz, welches reglos, mit gequältem und doch so unlagbar gärtlichem Ausdruck an Trindöves Brust ruhte.

Er erschraf, doch es war ein wagnisses Erschrecken. Die vorwichtige Purpurflamme, die ebenso schnell erlosch, wie sie alles in helles Licht getaucht, hatte ihm ein Geheimnis verraten, das Lona Lippen wohl nicht so leicht freigegeben hätten. Er wurde geliebt mit einer Kraft und Tiefe, die er nicht zu erhoffen gewagt!

Wenn noch etwas seinen Kausch zu steigern vermochte, so war es diese Gemisheit.

„Wenn das Laub von den Bäumen fällt, Lona, wenn es draußen unwirtlich und am Ramin traut und heimlich wird, willst du dann ganz mein werden, wollen wir dann Hochzeit halten, Liebste?“

Wie ein Hauch war die Antwort von ihren Lippen gekommen, vollkommen, kaum verständlich, aber das glühende „Ja“ hatte der Mann doch herausgehört. Auch er hatte nicht geahnt, daß man eine solche Fülle von Seligkeit im Herzen bergen könne.

Fortsetzung folgt.

